

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 30 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Volk-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Gängig in der Volk-Zeitung. Preisliste für 1893 unter Nr. 4708.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beizung oder deren Raum 40 Pf., für Beizung und Veranlassung: Anzeigen 50 Pf. Inzertate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 22. Dezember 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Rockefeller, Nobel, Rothschild und Co.

Während die Wände des Reichstags-Gebäudes in der Leipzigerstraße tagtäglich von dem Jammergehrei der armen Leute und Weibern, Spiel, Herrentreuen und Saubahm nothleidenden ostelbischen Großgrundbesitzer erzitterten, die konservativen Agitatoren und Dintenkuli, weil neue Handelsverträge abgeschlossen und endlich einmal auch die Hölle auf russisches Getreide herabgeschickt werden sollen, von Klagen und Vorwürfen, Flüchen und Verwünschungen, Beschwörungen und düsteren Prophezeiungen übersprudeln, daß selbst der alte Jeremias und die gleich ehrwürdige Cassandra sich vor Neid in ihren Gräbern umdrehen müssen; während das ganze deutsche Volk, mit Ausnahme der Prohen, des Herrn Miquel und seiner Pres-Künstlertrope unwillig und voll Abscheu aufschreit vor den Schräpflöcken und Blutegeln der neuen Steuergesetze — hat sich in aller Stille ein Ereignis vollzogen, das in seinen Folgen das arbeitende Volk nicht nur Deutschlands sondern der ganzen Welt ebenso scharf treffen wird wie Steuern und Hölle auf Nahrungs- und Genussmittel.

Das Weltmonopol in Petroleum steht in sicherer Aussicht.

Der Bedarf an Petroleum wird heute hauptsächlich von zwei Ländern befriedigt, von Nordamerika und Russland. In den Vereinigten Staaten wurde die Erschließung der Fundstätten, das Raffinieren des Rohpetroleum, der Verkauf und Verkauf des marktfähigen Produkts schon seit der Mitte des Jahrhunderts im Großen betrieben; das in den einzelnen Betrieben angelegte Kapital konzentrierte sich in kurzer Zeit, die kapitalstärkeren Unternehmen wurden entweder ausgekauft oder auf dem Konkurrenzwege zu Grunde gerichtet, seit Jahren kontrolliert die Standard-Oil-Company neun Zehntel der gesamten amerikanischen Petroleumproduktion. Dieser Riesentrust, an dessen Spitze der hundertfache Millionär Rockefeller steht, eignet die ergiebigen Quellen, ihm stehen die Raffinerien zu Gebote, in seinem Besitz befinden sich die meilenlangen Röhrenleitungen, welche das Petroleum bis nach den Hafenstädten zu den Schiffen bringen, er hat die Tankschiffe bauen lassen, eiserne Umgehänge, welche den Beuchstoff nach Europa schaffen und dadurch, daß sie das Petroleum nicht wie früher in Fässern, sondern lose in großen Bassins im Schiffsraum bergen, die Frachtsätze auf ein Minimum herabgedrückt.

Und Jahre hindurch beherrschte das amerikanische Petroleum den europäischen Markt vollständig. Das in der Standard-Oil-Company verkörperte Monopol funktionierte so tadellos, daß man vor ein paar Jahren den Versuch wagen konnte, nun auch den gesamten größeren Zwischenhandel speziell in Deutschland in die Hände zu bekommen.

Eine Zweig-Kompagnie wurde gegründet, eine große Fabrik erbaut, in den bedeutenderen Hafen- und Binnenstädten sollten große Niederlagen, mächtige Bassins entstehen, und Hunderte von Tankwagen möchten den Konsumenten und Kleinveräußern das Petroleum bis ins Haus, bis in den Keller liefern. Wäre das Unternehmen so durchgeführt worden, wie es projektirt war, der größere und mittlere deutsche Zwischenhandel wäre mit einem Schlage erdrückt worden. Diejenigen, denen es an den Krügen gehen sollte, rochen aber sofort Lunte, und allsogleich erschallte ihr Peter-Mordio-Geschrei über die frechen fremdländischen Ausbeuter; die gesammte bürgerliche Presse bildete, besorgt um ihre fetten Inzerate, den weitwütenden Resonanzboden, der inländische Ausbeuter behielt vor der Hand über den Ausländer. Die neue Gesellschaft trat ins Leben, hielt aber ihre Thätigkeit in engen Grenzen. Wenn man nicht ab und zu ihre rothen Tankwagen, welche das Volk „Krebse“ nennt, durch die Straßen fahren sähe und ihre Jahres-Bilanzen zu lesen bekäme, die große Allgemeinheit würde nicht einmal gewahr werden, daß eine derartige Gesellschaft existirt.

Der stehende Widerspruch des deutschen Zwischenhandels und der Bourgeoispreste war der eine Grund, weshalb die Standard-Oil-Company nicht mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht und in einem Zuge ihr Projekt zur Verwirklichung brachte, aber es war nicht der Hauptgrund. Rockefeller und seine Kumpane mußten plötzlich die Bemerkung machen, daß ihnen ein Konkurrent erwachsen, der ausgerüstet mit einem ungeheuren Kapital direkt aufs Ganze ging, und weil er in Europa selbst ansässig war, manche Vortheile voraus hatte. Und sie zogen ihre Macht zusammen und nahmen den Kampf auf.

Seit es eine Geschichte giebt, erzählt sie von den geheimnißvollen, auf der Halbinsel Abicheron am Caspis-See lohenden Erdfeuern, dem ersten „ewigen Licht“, vor dem ein Priester stehend im Staube lag. Plutarch berichtet, daß, als der macedonische Alexander nach der völligen Besiegung des Darius zu Elbatana im Bade saß, man mit seiner Zustimmung einen aufwartenden Knaben mit Naphta überstrich und zum Ergöhen der ganzen Hofgesellschaft in Brand setzte. Industriell auszubeuten begann man die in der Nähe der Stadt Baku gelegenen Naphtaquellen aber erst, seitdem es den Russen gelungen war, den ganzen Kaukasus sich dauernd zu unterwerfen. Nach dem letzten Türkenkriege gelangte Baku, der einzige größere Hafen an der Ostküste des Schwarzen Meeres in russische Hände, wurde mit Baku durch eine Eisenbahn verbunden, und allsogleich warf sich das Großkapital auf die Ausbeutung der Naphtaquellen. Der erste, der dies im Großen versuchte, war Nobel, ein Neffe des Dynamiterfinders. Es dauerte aber eine geraume Zeit, bis das russische Petroleum wettbewerhend auf den europäischen Markt treten konnte. Die kaukasische Naphta

führt eine große Menge fester und fremder Stoffe, deren völlige Ausschcheidung nicht gleich nach den ersten Versuchen glückte. Anfangs glaubte man überhaupt nicht, daß das russische Petroleum zu Beleuchtungszwecken Verwendung finden könnte und man begnügte sich damit, das Naturprodukt zu Schmierölen zu verarbeiten; das ist auch die Ursache, weshalb Russland in diesem Artikel jede Konkurrenz siegreich zu Boden geschmettert hat. Später gelang es, das Rohprodukt so zu raffinieren, daß die Ausfuhr möglich wurde und sich lohnend gestaltete. In diesem Augenblick, es war in den achtziger Jahren, trat der Pariser Rothschild auf den Kampfplatz. Nobel hatte einen Theil der Naphtaquellen angekauft, eine Anzahl neuer erschlossen, Rothschild trat von allem Anfang an als Zwischenhändler auf. Er schloß mit einer großen Zahl von kleinen Grubenbesitzern Lieferungsverträge, raffinierte die rohe Naphta, legte große Lagerräume und Röhrenleitungen an, ließ Tankschiffe bauen und Tankwagen konstruieren, welche auf den Bahnschienen rollen konnten. In der ersten Zeit respektirten die beiden Hauptmatadore noch gewissermaßen gegenseitig ihre Jagdgebiete; Nobel versorgte hauptsächlich Russland, Rothschild wandte sich nach dem östlichen und südlichen Europa. Es konnte nicht ausbleiben, daß die beiden miteinander in scharfe Konkurrenz geriethen. Aber viel zu schlau, um sich gegenseitig zu unterbieten, wußten sie es so einzurichten, daß die Preise für rohe Naphta und die Arbeitslöhne in Baku von Stufe zu Stufe herabgingen. Und ihr Absatzgebiet erweiterte sich; sie stießen auf die Standard Oil Company, nahmen, begünstigt durch die geringere Entfernung der kaukasischen Quellen und durch die niedrigeren Arbeitslöhne, den Wettbewerb auf und gewannen von Jahr zu Jahr mehr Terrain. In kurzer Zeit beherrschten sie die Balkanhalbinsel, überschwebten Italien und lieferten Deutschland den zehnten Theil seines Bedarfs. Ueberaus bezeichnend für die ungeheure Macht des internationalen Weltkapitals und recht charakteristisch für sein beutelschneiderisches Vorgehen ist die Art und Weise, wie Rothschild die Standard-Oil-Company aus Oesterreich-Ungarn fast vollständig wegsetzte. Die von dem Wiener Rothschild beherrschte Kreditanstalt für Handel und Gewerbe gründete in Fiume eine große Petroleum-Raffinerie. Diese Fabrik raffiniert raffiniertes Petroleum und macht dabei einen Heidenprofit. Reines, russisches Petroleum wird, ehe man es nach Oesterreich einführt, künstlich getrübt und zahlt statt zehn Gulden in Gold, nur zwei Gulden und etliche vierzig Kreuzer Zoll. Der Unterschied wandert in die Taschen der raffinierten Raffineure.

Der Konkurrenzkampf zwischen russischem und amerikanischem Petroleum tobte mehrere Jahre. Jeden Vorstoß der Russen beantworteten die Amerikaner mit einer Preis-herabsetzung. Gält man sich das bereits Gesagte vor Augen, so wird man es verstehen, wie so es den Amerikanern

### Feuilleton.

Nachdruck verboten. | Alle Rechte vorbehalten.

#### Der Gemahregelte.

Eine Weihnachtsgeschichte von Friedrich Thiele.

Fritsch drückte sie gerührt an seine Brust. „Ich danke Dir, liebes, theures Weib!“ rief er voll Inbrunst. „Ich wußte wohl, als ich Dich zur Reinen machte, daß Du mit mir kämpfst und fählen würdest. Dein scharfer natürlicher Verstand faßte rasch den Kern der Ideen, die ich Dir mittheilte. Du begriffst so schnell, weil Dein weiches, edles Herz voll Mitgefühl ist für alle Armen und Unterdrückten, daß ich stolz auf Dich sein, Anna.“ schloß er und wandte sich auf's Neue zu den Freunden. „Wir sprechen uns heute Mittag, laßt mich bis dahin erwägen, ob es für unsere Sache erspriechlicher ist, wenn ich Ja oder Nein sage.“

Die Genossen waren einverstanden und verließen gleichzeitig mit Hermann das Haus, sich auf der Straße von ihm herzlich verabschiedend. Jeder der drei begab sich an seine Arbeit, Fritsch aber erst, nachdem er noch ein Intermezzo mit seinem Prinzipal hinter sich hatte. Raum hatte er nämlich seinen gewöhnlichen Stand am Sekretariat eingenommen, als plötzlich der Druckereibote auf ihn zukam und ihn aufforderte, sogleich ins Komtoir zum „Alten“ zu kommen. Verwundert folgte Fritsch der Weisung, er begriff nicht, was Herr Schneeberg von ihm wollen konnte. Der Buchdruckereibote empfing ihn mit außerordentlich liebenswürdigem Lächeln und lud ihn — ein nicht gewöhnlicher Vorgang — zum Essen ein.

Fritsch ließ sich erwartungsfull auf einem Stuhle nieder. Schneeberg nahm ihm gegenüber an seinem Pulte Platz und spielte verlegen mit einem Blatte Papier, das er in der Hand hielt.

„Mein lieber Fritsch,“ begann er endlich, „ich habe Ihrthalben Ungelegenheiten gehabt.“

„Meinthalben? In wiefern?“ fragte dieser erstaunt.

„hm — nicht gerade direkt — hm —“

Der Buchdruckereibote strich sich mit der linken Hand nervös den Bart.

„Darf ich ohne Umschweife mit Ihnen sprechen und bin ich Ihrer Discretion für das, was ich Ihnen jetzt im Vertrauen sage, sicher?“

„Je offener Sie mir sagen, was Sie gegen mich haben, je besser, Herr Schneeberg. Ob ich aber Verschwiegenheit geloben kann, weiß ich nicht, ich muß doch erst hören, warum es sich handelt.“

„hm — seh'n Sie, Sie haben in letzter Zeit durch allzu eifrige Agitation unliebsames Aufsehen erregt. Sie sind zu eifrig ins Zeug gegangen, lieber Fritsch. Sie hätten mehr Rücksicht auf mich und mein Geschäft nehmen sollen, man trägt es mir ohnedies nach, daß ich Sie in meiner Offizin dulde.“

Fritsch stand auf und sah seinen Arbeitgeber freimüthig ins Gesicht.

„Herr Schneeberg“, erwiderte er stolz, „dulden Sie mich etwa aus Mitleid bei sich oder behalten Sie mich, weil Ihnen meine Arbeit werthvoll erscheint? Würden Sie mir, falls meine Thätigkeit Sie nicht befriedigt, auch nur für eine Stunde Salair bezahlen? Wohl nicht. Nun wohl, ich arbeite Ihnen und Sie zahlen mir mein Geld dafür und zwar nicht allzuviel, das ist alles, was wir mit einander zu thun haben. Was ich außerhalb meiner Arbeitszeit thue, darüber bin ich, falls es nicht gegen die Moral und das Gesetz verstößt, niemand Rechenschaft schuldig als mir selbst. Meine Arbeit habe ich Ihnen vermietet, meine Ueberzeugung aber und meine Freizeit sind mein Eigenthum und ich gestatte Ihnen darauf so wenig irgendwelchen Einfluß, als Sie mir auf Ihr Denken und Handeln gestatten. Dies ist meine Auffassung unseres beiderseitigen Vertrags.“

„Mit solchen Ansichten werden Sie nicht weit kommen,“ versetzte sein Prinzipal ironisch. „Das wäre noch schöner, wenn ich nicht mehr das Recht haben sollte, mir nur Leute zu nehmen, die meiner eigenen Gesinnung sind. Weß' Brot ich esse, deß' Lied ich singe.“

„Ich esse durchaus nicht Ihr Brot, sondern mein eigenes,“ erklärte Hermann ruhig. „Und zwar mein recht sauer und wohlverdientes Brot. Doch es dürfte zwecklos sein, mich hierüber mit Ihnen auseinander zu setzen, Sie würden mich doch nicht verstehen. Also sagen Sie mir offen, was Sie von mir wollen.“

Schneeberg biß sich auf die Lippen. Die stolzen Worte seines Gehilfen ärgerten ihn und doch fühlte er sich nicht in der Lage, es im Wortstreite mit dem geistig hoch über ihm stehenden Arbeiter aufzunehmen. Er schluckte daher seinen Groll hinunter und sagte:

„Sie wissen ja am besten, daß ich Sie schätze, Fritsch. Indessen, wir leben in einer aufgeregten Zeit, und ich bin in einer moralischen Zwangslage. Ich muß Sie daher ersuchen, die schriftliche Verpflichtung einzugehen, sich während des gegenwärtigen Wahlkampfes oder überhaupt für die Zukunft jeder öffentlichen Thätigkeit und besonders jeder Agitation für sozialdemokratische Zwecke zu enthalten. Wollen Sie das nicht, so bin ich genöthigt, Ihnen aufzukündigen.“

Ueber Hermanns Antlitz glitt ein halb bitteres, halb ironisches Lächeln.

„Eine derartige Verpflichtung werde ich nun und nimmer eingehen,“ erklärte er fest. „Einen Maulkorb lasse ich meiner Ueberzeugung niemals anlegen. Was ich thun und lassen will, muß allein meinem eigenen freien Einschusse überlassen bleiben. Was würden Sie sagen, Sie, Herr Schneeberg, wenn wir, Ihre Arbeiter, Ihnen plötzlich erklärten, wir würden die Arbeit niederlegen, falls Sie sich nicht verpflichteten, sich jeden öffentlichen Eintretens für die



beikam, in Deutschland den Zwischenhandel tod zu schlagen. Wenn er nicht mehr da war, konnte er auch kein russisches Petroleum mehr beziehen. Im letzten Sommer lief durch die Blätter die Nachricht, die Standard Oil Company müsse sich auflösen, weil in einigen Staaten der Union Antitrustgesetze durchgegangen seien. Nun, die Kompagnie gab sich eine neue Organisation und ihr erstes Lebenszeichen war eine abermalige Preisherabsetzung.

Jetzt kam die Sache zum Klappen. Rothschild verweigerte kurz entschlossen die Ausführung der mit den Kleinindustriellen in Vaku geschlossenen Uebereinkünfte und die ganze russische Petroleumindustrie stand vor dem Zusammenbruch. Das konnte der russischen Regierung nicht gleichgültig sein. Kam's zum Krach, entgingen ihr nicht bloß große Steuersummen, ihre kaukasischen Bahnen wurden auch auf Jahre hinaus unrentabel. Sie betrieb also mit allen Mitteln eine Verständigung. Und in der zweiten Hälfte des Monats November ist denn auch nach mehrwöchentlichen Verhandlungen eine Einigung zwischen der russischen Petroleum-Industriellen untereinander, einerseits, der russischen und amerikanischen Konkurrenz andererseits zu Stande gekommen. An der Spitze des russischen Kartells stehen fünf Mitglieder, durch welche der Export und Verkauf des russischen Petroleums auf den ausländischen Märkten vermittelt wird. Die Höhe des Exports wird berechnet nach der Ausfuhrmenge des Jahres 1892. Der Export-Anteil eines jeden Kartell-Mitgliedes richtet sich nach seinen Antheilschein, diese wieder nach dem Prozentsatz, mit welchem er im Jahre 1892 am Export beteiligt war. Wer mehr exportiert, als ihm zukommt, zahlt für jeden Meterzentner das Dreifache des jetzigen Petroleumpreises in Vaku als Strafe. Die russische Regierung übernimmt die Ueberwachung des Kartellbetriebes und setzt die Frachttarife der Vaku-Batum-Bahn um ein Bedeutendes herab. Die Verständigung mit der Standard-Oil-Company soll derart geschehen, daß von dem Weltbedarf an Petroleum 30 pCt. von Rußland, 70 pCt. von Amerika gedeckt werden.

Die gigantische Vereinigung wurde zu dem Zwecke geschlossen, die Petroleumpreise in die Höhe zu schnellen. Es giebt niemand, der dem Treiben der vereinigten Petroleumkönige Einhalt gebieten könnte, ihr Wille ist fortan Gesetz. Und wenn es auch Einen gäbe, er würde keinen Finger rühren. Die ganze Beche bezahlt ja das arbeitende Volk und nur das arbeitende Volk. Der Wohlhabende und Reiche benutzt heute ganz andere Brenn- und Leuchtstoffe, dem ausgehungerten Arbeiter ist das Petroleum so nötig, wie seine trockene Kartoffel; er ist also dem Monopol auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die Unternehmer bilden Kartelle, um die Gesehungskosten zu vermindern, die Löhne herabzudrücken, so weit es nur immer möglich ist. Das Kartell der Besitzenden, der heutige Staat, belastet mit Steuern und Zöllen jeden Bissen Brot, jedes Korn Salz, jeden Happen Fleisch, jeden faulen Hering und jeden Trunk, und die aus den Arbeitern herausgepressten Reueisummen dienen dazu, das Proletariat niederzuhalten. Was Unternehmer und Staat entzogen, nach dem schnappen die Monopoleigentümer. Wohin soll das führen?

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 20. Dezember.

**Bundesrath.** In der am 20. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde dem Gesetzentwurf, betreffend die Genehmigung von Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen vor 1870 u., in der vom Reichstag beschlossenen Fassung die Zustimmung erteilt. Der Gesetzentwurf über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und der Flößerei wurde den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen überwiesen. Die Handels- u. Verträge mit Spanien, Rumänien und Serbien, sowie das Muster- und Markenrecht-Uebereinkommen mit Serbien werden zur allerhöchsten Ratifikation vorgelegt werden. Den Anträgen des III. und IV. Ausschusses, betreffend die Anwendung der Höhe des allgemeinen Posttarifs auf aus Rußland kommende Waaren wurde zugestimmt. Endlich wurde über einen wegen Befetzung einer Nachstelle beim Rechnungshof dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschlag und über die Vergebung zweier Arbeitsplätze bei der zoologischen Station in Rodigno, sowie über eine Anzahl von Eingaben verschiedenen Inhalts Beschluß gefaßt.

Ziele der nationalliberalen Partei, der sie angehören, zu begeben?"

"Ach, das ist ja etwas ganz anderes", rief Schneberg spöttisch.

"Nein, es ist ganz dasselbe."

"Lassen wir das — wollen Sie den Schein unterschreiben? Ich rathe Ihnen wohlmeinend, es zu thun. Frisch. Sie sind erst vier Wochen verheiratet. Das Weibnachtsfest steht vor der Thüre, eine andere Unterkunft zu finden, wird Ihnen jetzt schwer werden, also entschließen Sie sich."

"Ich habe mich schon entschlossen. Was Sie mir zu erwägen geben, habe ich alles bereits bei mir selbst überlegt. Ich will in jedem Falle lieber ein armer Teufel, als ein ehrloser Lump sein."

"Diesen Standpunkt begreife ich wirklich nicht," meinte achselzuckend Schneberg. "Aber wenn Sie Ihren Entschluß nicht ändern wollen, so muß ich Sie, so ungern ich es thue, entlassen. Wenn, noch einmal, wollen Sie gehen oder bleiben?"

"Ich gehe," sagte Hermann Frisch und verließ mit kurzem Gruße das Komtoir.

### III.

Frisch war ernster und nachdenklicher als gewöhnlich, als er Mittags nach Hause kam. Seine junge Frau gewahrte mit dem Frauen eigenen Scharfblick sofort, daß irgend etwas vorgegangen war. Theilnahmsvoll fragte sie, was ihn bedrückte.

"Liebe Anna," entgegnete er ernst, "was wir heute früh besprochen, ist bereits eingetreten. In vierzehn Tagen werde ich ohne Beschäftigung und Verdienst sein."

Anna erschrak.

"Wie ist das so schnell gekommen?"

"Ich bin gemahregelt worden," berichtete der Schriftsetzer und erzählte ihr den Sachverhalt. "Alles, was ein Mensch thun kann, um Arbeit zu finden, setzte er ent-

**Krieg Caprivi's mit den Junkern?** Die "Kreuzzeitung" nahm sich gestern die sehr überflüssige Mühe, der Regierung die Freundschaft förmlich zu kündigen. "Das Laftuch ist zertrümmert!" rief sie theatralisch aus. Der "Staats-Anzeiger" hat prompt geantwortet, indem er heute Abend folgendes veröffentlicht:

Ministerium des Innern.

In dem Allerhöchsten Erlaß vom 4. Januar 1892 sind die Grundzüge angegeben, welche den künftigen Beamten für ihr politisches Verhalten nicht nur bei den Wahlen, sondern unter allen Verhältnissen zur Richtschnur zu dienen haben. Die politischen Gegensätze und Kämpfe der Gegenwart, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet, geben mir Veranlassung, diesen Allerhöchsten Erlaß in Erinnerung zu bringen und seine Beachtung wiederholt zur Pflicht zu machen.

Euer Hochwohlgeboren erlaube ich ergebenst, die Ihnen unterstehenden Beamten hierauf hinzuweisen.

Berlin, den 20. Dezember 1892.

Der Minister des Innern.

Graf zu Eulenburg.

An sämtliche künftigen Regierungs-Präsidenten.

Der Erlaß vom 4. Januar 1892 befehlt den Staatsbeamten bei Wahlen und sonst im Sinne der Regierung thätig zu sein, und keinen Gegnern der Regierung Vorschub zu leisten.

Da es in Deutschland und namentlich in Preußen längst keine konservative Partei mehr giebt und die sogenannte konservative Partei bisher nur eine Regierungs-partei war, so wird es sehr interessant sein zu sehen, was aus den sogenannten Konservativen wird, wenn die Regierung sich gegen sie wendet. Freilich — zu einem ernsthaften Kampf wird es sicherlich nicht kommen. Die Regierung braucht die Junker, und die Junker brauchen die Regierung. Wir zweifeln nicht, gelegentlich werden die feindlichen Brüder sich wieder in den Armen liegen und weinen vor Liebe und Freude. Und darum haben wir hinter "Junkerkrieg" ein Fragezeichen gemacht.

**Ein Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts** für den sächsischen Landtag ist von den sozialdemokratischen Abgeordneten des sächsischen Landtags eingebracht worden.

**Aus der bayerischen Kammer der Abgeordneten.** Die Kammer erteilte die Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Landtags-Abgeordneten und Kassirers des Gerolzhofener Kreditvereins, Leonhard Schmitt, welcher der Unterschlagung und Untreue beschuldigt wird. Hierauf wurde die Generaldebatte über zahlreiche agrarische und soziale Reformanträge fortgesetzt. Die Vertreter des Bauernbundes erklärten sich bereit, ihre Sonderanträge aufzugeben und dem Zentrumsantrage beizutreten. Der Minister des Innern Freiherr v. Feilitzsch hob hervor, die Reformanträge seien theilweise überholt, theilweise undurchführbar, theilweise jedoch der Erwägung werth und zum Theil gehörten sie zur Kompetenz des Reiches. Der Justizminister wies darauf hin, daß das künftige Reichs-Zivilgesetzbuch die Regelung des Grundbuchwesens mit enthalten werde. Hierauf wurde die Spezialdebatte auf den 8. Januar 1894 verlegt.

Die Telegraphenbeamten Magdeburgs flohen in der Neuen Deutschen Eisenbahn- und Verkehrs-Zeitung" (Nr. 44 vom 15. Dezember) einen Schmerzensschrei aus über ihre Arbeitsverhältnisse. Es wird da gesagt, daß in dem Dienstgebäude Räume, von ca. 8—12 m Länge und 6 m Tiefe" zur Aufnahme von 15—20 Beamten dienen, daß Ventilationsvorrichtungen gar nicht vorhanden sind und daß in den Abendstunden 20—22 Petroleumlampen die Luft derart verpesten, daß die Beamten an Leib und Seele geschädigt werden. So sind gegenwärtig 10—15 Beamte krank und arbeitsunfähig. Weiter heißt es dann wörtlich: "Für alle die vielen Menschen in den Sälen" ist noch nicht einmal für einen frischen Trunk Wasser gesorgt, sie müssen sich je 20 an der Zahl an einem Handbuck die Hände trocknen, das nur alle 8 Tage gewechselt wird. 80—100 Beamte haben nur einen einzigen Platz zur Bedürfnisbefriedigung und müssen aus den heißen Zimmern 2 und 3 Treppen hinauf in den Hof. — Ist das menschlich und sorgföhrlich gehalten? Niemand fragt darnach, ob's gut ist oder nicht, die gerechten Klagen der Beamten erschiden vor dem Willen eines einzigen Mannes, des Oberpostdirektors."

Und wer ist dieser Ober-Postdirektor? Er heißt Rehbod, derselbe, der vor Jahresfrist durch den von uns mitgetheilten und so viel Menschenfreundlichkeit athmenden Erlaß betreffend die billige Unterbringung der mit 90 M. monatlich entlohten Postgehilfen so verächtlich geworden ist. Wenn daher die Telegraphenbeamten der Ansicht sind, daß ihre Verhältnisse gelindert werden könnten, wenn Herr Rehbod seine in demselben Hause befindliche und „aus m i n d e s t e n s 16 B i m m e r n" bestehende

schlossen hinzu, "werde ich thun. Sollte jedoch eintreten, was ich befürchte, daß mir nämlich alle Werkstätten verschlossen sind, so wirst Du Gelegenheit finden, Deinen heute Morgen an den Tag gelegten Muth zu bethätigen."

"Du sollst mit mir zufrieden sein, Hermann. Wir sind ja beide unschuldig an unserem Geschick, denn daß Du nichts wider Deine Ehre und Ueberzeugung thun kannst, ist selbstverständlich. Um so leichter werden wir alles Ungemach, was etwa hereinbrechen sollte, zusammentragen."

Gleich nach dem Essen lehrten die Delegirten der sozialdemokratischen Partei zurück, um seine endgiltige Entschließung zu vernehmen. Entrüstet hörten sie die Nachricht von seiner Entlassung.

"Ihr seht, Genossen," sprach er traurig, "daß mir jedenfalls nichts anderes übrig bleiben wird, als nach Ablauf der vierzehntägigen Kündigungsfrist N. zu verlassen."

Höpner lief aufgeregt in der Stube auf und ab.

"Es geht auf keinen Fall," rief er in entschiedenem Tone. "Keine Abreise würde zur Zeit unserer Sache einen schweren Schlag versetzen. Du mußt kandidiren und agittiren, und um beides zu können, mußt Du nothwendig hier sein. Du mußt bleiben!"

Eine lange Pause entstand. Frisch blickte ernst vor sich nieder, Anna betrachtete ihn zärtlich, Höpner durchmaß das Zimmer und sein Begleiter sah nachdenklich von einem zum andern.

Auf einmal ergriff Hermann in seiner ruhigen bestimmten Weise das Wort: "Mein Entschluß ist gefaßt, Freunde. Ich erkenne an, daß meine Gegenwart in N. vorläufig auch noch nothwendig ist und ich werde bleiben. Meinen Widersachern zum Trost werde ich mich hier behaupten, sie sollen von ihrer Saat das Gegenheil dessen ernten, was sie gehofft haben; sie selbst haben mich außerhalb aller Rücksichten gestellt, die mein Pflichtgefühl irgendwie noch hätte nehmen können, sie selbst haben mich auch äußerlich zu dem freien Manne gemacht, als den ich mich innerlich fühle. Bisher, werthe Genossen, war ich in

Dienswohnung opfern und dafür eine Privatwohnung beziehen würde, so glauben wir, daß es nur des Hinworfes auf die Gesundheit so vieler Beamten bedarf, um den menschenfreundlichen Herren diesem Verlangen gerecht zu machen. Wenn wir uns erinnern, wie vorzüglich der Reichthümer Dr. Buhl in der 59. Sitzung der verflohenen Staatsberatungen (Amtliches Protokoll Seite 1463) über die Frage nach der Größe der Dienstwohnungen der "höheren" Beamten hinwegging, wohl weil er Debatten über die Eigenschaften von 500 Personen lassende Wohnung des Herrn v. Stephan vermeiden wollte, so können wir der obigen Mittheilung nur Dank wissen.

Göcht sympathisch berührt uns das Verlangen der Magdeburger Telegraphenbeamten, daß, da doch alle größeren Etablissements von Zeit zu Zeit in sanitärer Hinsicht revidirt werden, auch das Magdeburger Telegraphenamt einer solchen Kontrolle unterworfen werde. Mit aller Macht wehrt sich aber die Reichspostverwaltung dagegen (siehe Dambach, Ausführungen zum Postgesetz § 1 ad 6), ihren Betrieb als einen gewerblichen gelten zu lassen. Sie behauptet vielmehr, ihre Thätigkeit nicht zu dem Zweck, einen Gewinn, eine Einnahme zu erzielen, sondern mit Rücksicht auf das Gemeinwohl" auszuüben. Wers nicht glaubt, zahlt einen Thaler. Aber was wäre auch sonst die Folge? Die Betriebe wären der Aufsicht des Fabrikinspektors unterworfen und es träte der § 134b der Gewerbe-Ordnung in Anwendung, der u. a. besagt, daß die Arbeitsordnung Bestimmungen enthalten muß über die Art und Höhe der Strafen, über die Art ihrer Befestigung, und wenn sie in Geld bestehen, auch über deren Einziehung und über den Zweck, für welchen sie verwendet werden sollen; außerdem müssen alle Strafgeelder zum Besten der Arbeiter der Fabrik verwendet werden, während sie jetzt unter Titel 7 des Postetat's als etatsmäßige Einnahme erscheinen und zum — Kasernenbau verwendet werden. Darum also ist es so eingerichtet, daß die Beamten "nir to seggen" haben.

Uebrigens mögen sich die Magdeburger Telegraphenbeamten über das Nichtvorhandensein eines frischen Trunk Wassers berüben und zur Erkennung ihres unberücksichtigten Verlangens den "Kladderadatsch" Nr. 30 vom vergangenen Jahre nachlesen, der schon damals sagte:

"Kneipen mußt Du fürder meiden,

Rehbod kann so was nicht leiden."

Wenn wir den Magdeburger Telegraphenbeamten auf ihre Klage, daß ihr früherer ständiger Dienst seit vergangener Frühjahr in einen 8 1/2-Stündigen verwandelt wurde, mit dem Hinweis auf den 1. Mai antworten, an dem wir für den ständigen Arbeitstag manifestiren, d. h. die Woche zu 6 und nicht zu 7 Arbeitstagen gerechnet, so glauben wir am Schlusse doch die Ansicht äußern zu müssen, daß die in der "N. D. E. u. V. Ztg." zum Ausdruck gekommenen Beschwerden besser in den Spalten der "Deutschen Verkehrs-Zeitung" erschienen wäre. Denn trägt dieses Blatt nicht am Kopfe die Bezeichnung: "Organ für die Interessen der deutschen Verkehrsbeamten" und wird es nicht in Berlin in der Leipzigerstraße gemacht?"

Die arme freisinnige Volkspartei hat schon wieder eine empfindliche Schlappe zu verzeichnen. Auf dem deutsch-freisinnigen Parteitage zu Nürnberg haben sämtliche freisinnige Landtagsabgeordnete, ausgenommen Senboth und v. Stauffenberg, dem Anschluß an die freisinnige Volkspartei gegenüber einen ablehnenden Standpunkt eingenommen.

Der „Hannoversche Courier“ galt uns bisher als das roheste und reaktionärste Blatt des nördlichen Deutschlands. Durch eine Nummer der „Hannoverschen Post“, die uns heute zugesandt wird, sind wir belehrt worden, daß die Palme der Gemeinheit nicht dem Organ des Herrn v. Bennigsen zukommt, sondern der „Hannoverschen Post“. Wir sagten uns sofort: den Nationalliberalen im Punkte der Gemeinheit schlagen kann nur ein Antisemit. Und siehe da, auf unsere Nachfrage erhielten wir auch den Bescheid, daß die „Hannoversche Post“ ein Organ des Antisemitismus ist. Auf das wüste, echt Liebermann-Wedel'sche Geschimpfe des sauberen Blattes gehen wir nicht ein — um die Unwissenheit und Logik desselben zu kennzeichnen, sei bloß erwähnt, daß wir ihm deshalb als Bewandte der Anarchisten gelten, weil auf dem Züricher Kongress lange über die Zulassung der Anarchisten diskutiert worden ist. Aber die Züricher Debatten dauerten ja bloß deshalb so lange, weil die sogenannten "Unabhängigen" u. d. d. Anarchismus hartnäckig verleugneten. Doch von einem antisemitischen Blatt kann man die Kenntniß der notorischen Thatfachen ebenso wenig verlangen, wie den einfachsten Anstand.

Von einem Blatt, wie der „Hannoverschen Post“ zur „Magdeburger Zeitung“ ist nur ein Schritt. Dieses ehrsame Blatt hat nicht genug mit der Sektion, die wir ihm neulich erteilt. Es

Zweifel, was zu thun und ob überhaupt eine Theilnahme an den jetzigen Wahlen räthlich sei, unumkehr fähle ich in mir eine solche Zuversicht, daß ich mit allen meinen Kräften in den Kampf eintreten werde. Veräumt, sobald ihr wollt, eine Versammlung an, ich empfinde das Bedürfnis, öffentlich die mir geschehene Unbill zu besprechen."

"So bist Du also der Unzere?"

Mit Leib und Seele."

Befriedigt und hocherfreut schüttelten ihm die Delegirten die Hand und verließen das Gemach.

Schon zwei Tage später fand die gewünschte Versammlung statt. Frisch traf etwas spät ein, er hatte den vergangenen und den heutigen Tag benutzt, sich neue Beschäftigung zu suchen. Aber was er befürchtet, bestätigte sich, überall wies man ihn entweder mit bedauerndem Achselzucken oder in schroffer Form ab.

Einige hatten vielleicht keine Arbeit für ihn, andere wollten ihn seines politischen Glaubensbekenntnisses wegen und weil er als Apostel für dasselbe auftrat, nicht einstellen. Er fühlte noch den Nachhall der Verbitterung in sich, welche das gegen ihn beobachtete Verfahren und die dadurch ihm aufgedrängte Eritensfrage in ihm wachgerufen, und ernst, fast traurig, doch festen Schrittes erschien er auf der Tribüne und überschaute mit prüfendem, sicherem Blick die nach Hunderten zählende, auch von zahlreichen Gegnern besuchte Versammlung. Alle Augen ruhten gespannt auf ihm, wie er langsam seine Rede begann, anfangs mit etwas bewegter, bald aber mit ruhiger, fester, durchdringender Stimme und mit einer Sicherheit und Begeisterung, wie er sie noch nie an sich wahrgenommen. Er ging aus von dem, was am nächsten war, von sich selbst. In einfachen, ergreifenden Worten erzählte er die Geschichte seiner Magdeburger, legte er dar, wie sie, so häufig solche Vorkommnisse sind, doch für die heutige Gesellschaft charakteristisch sei. Die erwähnte Thatfache sei ein Ausfluß der politischen Intoleranz des Kapitals und diese



Kommt mit der Hartnäckigkeit eines Ahnherren, dessen ehrsüchtigen Glauben auch die handgreiflichsten Beweise nicht zu erschüttern vermögen, auf seinen Glauben zurück, daß wir in St. Gallen doch anders über den Anarchismus gedacht hätten, als wir jetzt sagten. Nun, dagegen ist nicht zu argumentieren. Wir beschränken uns darauf, der „Magdeburger Zeitung“ zu versichern, daß wir heute noch jedes Wort des St. Gallener Referats über Anarchismus unverändert erhalten und vertreten. Das ist doch wohl deutlich. —

Eine recht ungehörige Notiz bringt die „Vegetarische Rundschau“ in ihrem letzten Heft (12). Dieses „Verbandsblatt des deutschen Vegetarierbundes“ schreibt nämlich:

Eine rechte Ueberraschung wird vielen Freunden der Volksgemeinschaft die Notiz des sozialdemokratischen „Vorwärts“ vom 30. November betr. „Aushebung des Impfwanges“ gebracht haben. Es heißt darin: Die Abgeordneten von, Blos, Meier, Reibhaus, Schmidt Berlin, Schmidt-Frankfurt, Schmidt-Sachsen, Wurm, Krämer, Hofmann-Ghemmitz, Schulze-Königsberg, Meyer und Seifert haben einen Antrag auf Aufhebung des Impfwanges eingereicht. Unterjagt ist derselbe von der Mehrzahl der sozialdemokratischen Fraktion.

Es scheint, als ob die Partei ihren bisherigen Leitern Pöbel, Liebknecht, Singer, Auer u. a. nicht mehr so willig folgen will wie bisher, denn keiner dieser Parteigrößen ist hier genannt. Man wird in dieser Vermuthung dadurch bekräftigt, daß erst vor Kurzem, auf dem Kölner Parteikongresse, durch Singer und Pöbel die Ablehnung eines Antrages (Blos) erfolgte, in welcher die Bekämpfung des Impfwanges von Partei wegen bejwogen wurde. Singer meinte u. a. (s. „Vorwärts“ vom 26. Oktober), daß der Impfwang nichts mit der politischen Stellung der Partei zu thun habe, Pöbel erklärte, daß im Falle der Annahme dann auch die Gegner der Disziplin, des Vegetarismus und der Naturheilkunde (soll wohl heißen Freunde des Vegetarismus und der Naturheilkunde) mit Forderungen kommen könnten.

Es freut uns, daß die Partei damit die alten Geleise verläßt und anerkennt, daß es auch noch andere schwere und u. G. schwerere Uebel in der Welt gibt, als die, welche vom Kapitalismus herrühren. Wir wünschen, daß die genannten Abgeordneten an dieser neuen Art von Politik Freude erleben und Geduld daran finden.

Die Notiz ist nicht die erste ihrer Art. Was der Verfasser derselben, mit Ausnahme einigen Kataklysens gegen die „Führer“, eigentlich will, ist schwer ersichtlich. Mitglieder der Fraktion haben den Antrag eingebracht, kein Mitglied der Fraktion hat widersprochen — was will man denn mehr? Daß die Fraktion sich identisch erkläre mit der Anti-Impferei (nebst Vegetarianismus und Naturheilkunde)? Das geht nicht. Ob das Impfverbot heilsam oder nicht, ist keine Parteifrage, sondern eine Frage der Wissenschaft. Wer da meint, die Gegner des Impfwanges hätten die Wissenschaft für sich, dem lassen wir seine Meinung; wer anderer Ueberzeugung ist, dem lasse man seine Ueberzeugung. Jedenfalls würden die „bisherigen Leiter“ der Partei einen sehr schlechten Dienst leisten, wenn sie die Parteimitgliedschaft von einem Schwur auf das Anti-Impfdogma abhängig machen wollten. Und ebenso gewiß ist, daß die, welche solche Notizen schreiben, wie die vorstehende, der Sache, der sie doch dienen wollen, und der wir, von lächerlichen Uebertreibungen und handgreiflichen Frechheiten abgesehen, dem Kerne nach durchaus sympatisch sind, einen sehr schlechten Dienst leisten. —

Einen antifeminitischen Erpressungsversuch macht in der Probenummer „Frei-Deutschland“. Das neueste Ahnwortblatt schildert den jetzigen Stand des Fall Paasch und schreibt dann wörtlich:

Offentlich wird aber die Sache im Reichstage noch zur Sprache kommen, wenn nicht die preussische oder die Reichsregierung es vorziehen wird, Herrn Paasch durch eine Entschädigungssumme für die ihm zu Theil gewordenen Widerwärtigkeiten und Vermögenschädigungen schadlos zu halten und so die unangenehme Geschichte aus der Welt zu schaffen, was für alle Theile das Beste wäre und womit sich auch Herr Paasch, wenn wir nicht sehr irren, völlig einverstanden erklären würde. Paasch ist eben von Natur kein streitender Charakter, er will nur sein Recht.

Das ist der Ton der Revolverpresse niedriger Gattung. Herrn Paasch wollen wir wegen seines Geisteszustandes aus dem Spiele lassen. Er mag als Kämpfer für sein „Recht“ weiter gelten, aber seinen publizistischen Anwälten scheint es weit weniger auf Recht als auf Geld anzukommen. Und dieses Volk wagt es, sich als Kämpfer gegen die Korruption auszuwerfen! —

Das Staatsmonopol des Getreidehandels mit dem Ausland schlägt der sozialistische Abgeordnete

Intoleranz selbst wieder nur ein einziges der vielen Mißbräuche und Uebelstände, welche durch das bestehende kapitalistische Produktionsystem bedingt wurden. Scharf und klar zeichnete er den Zusammenhang zwischen diesem System und allen bedeutungsvollen Fragen der Gegenwart und dessen Einwirkungen selbst auf alle Probleme und Erfahrungen auf religiösem, ethischem und wissenschaftlichem Gebiete. Seine Augen leuchteten, während er sprach, seine Stimme hob sich und unwillkürlich streckte sich wiederholt seine Hand gegen diejenigen im Saale aus, denen seine Anklage galt. Seine Worte hatten tiefen Eindruck gemacht, das verrieth ihm der begeisterte Beifall der Genossen und das Schweigen, womit die Gegner seinen Ausführungen anhörten. Niemand von letzteren meldete sich auch zum Wort, sie waren zwar in der Mehrzahl, aber da ihre Führer dieses Umstandes nicht von vornherein sicher waren, so schwiegen sie lieber still, als daß sie sich der Gefahr einer Abfertigung aussetzten, die sie nicht auf Grund ihrer gewöhnlichen Taktik rechtzeitig abwenden konnten.

Dieser Abend bedeutet für uns einen gewaltigen moralischen Erfolg, bemerkte nach Schluß der Versammlung, die unter stürmischen Hochrufen auf den Landtagskandidaten Hermann Frisch auseinander gegangen war, Hopsner zum Bräuner. „Frisch hat sich heute selbst übertroffen. Ich glaube, er hat manche überzeugt, die bisher noch wenig von unseren wahren Grundfragen gewußt haben. Paffe auf, mein Gefühl betrügt mich nicht, er wird gewährt.“

Zwanzig Tage waren verfloßen, Tage regster und angefirengtester Thätigkeit für den Wahlkandidat. Er war völlig erschöpft, als in den letzten Tagen des November endlich die Stunde der Entscheidung anbrach. Pünktlich nahm die Wahl ihren Anfang, die Theilnahme war eine weit zahlreichere als sonst. Mit unendlicher Spannung erwartete die Einwohnerschaft von N. das Resultat. Endlich, Abends gegen 8 Uhr, wurde es bekannt, die vereinigten „rechtstreuen“ Parteien schäumten vor Wuth, die Sozialdemokraten jubelten vor Freude: Frisch hatte mit

Jaurès in Frankreich vor; er hat einen dahin gehenden Antrag bereits in der Kammer eingebracht. Die Privatimport fremden Getreides ist verboten; nach jeder Ernte wird berechnet, wie viel Getreide für den Jahresverbrauch fehlt, und der Staat kauft den Fehlbetrag im Auslande ein. Die „Vossische Zeitung“ nennt das höhnisch „eine einfache und elegante Lösung aller Schwierigkeiten“. Ja einfacher ist's jedenfalls, als die jetzige Art der Getreideversorgung. Freilich „spekuliert“ wird dann nicht mehr. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß wir mit dem Vorschlag durchaus einverstanden seien. —

Die Reaktion gegen die Reaktion setzt in Frankreich bereits kräftig ein. Im Stadtrath von St. Denis bei Paris wurde dem Sozialist Pillot stürmischer Beifall zu Theil, als er sich gegen einen Antrag auf Entsendung eines Glückwunsches an die Kammer (zur Rettung aus Attentatsnoth) mit den Worten erklärte: Ueberlassen wir das Gratuliren den Bourgeois, welche die Lunte angezündet haben, und der Regierung, die dieser Bombe bedurfte, um die Amnestie zu verweigern und niederträchtige Knebelgesetze anzufertigen. Mögen die gegen Verbrechen protestiren, die schuld an ihnen sind!

Die Entsendung einer Glückwunsch-Adresse unterblieb. Die Gefühle, die in den Worten Pillot's zum Ausdruck kamen, werden von allen französischen Arbeitern und von dem gesammten radikalen Kleinbürgertum getheilt. Und bis tief hinein in die bürgerliche Demokratie betrachtet man mit Unruhe und Joru die Frustration des Attentats. Herr Casimir Perier wird sich sehr beeilen müssen, wenn er seine vier Knebelgesetze noch endgültig durchbringen will. Zur Zeit Raubvogel's waren seine Vorgänger bereits ebenso weit, wie er jetzt ist. Das Geschehen gegen die Presse — das weitaus wichtigste der Knebelgesetze — war in erster und zweiter Lesung bereits angenommen; inzwischen hatte sich aber die republikanische Mehrheit von der Schädlichkeit eines solchen Gesetzes, das nur den reaktionären Parteien von Vortheil sein kann, überzeugt, und das Gesetz blieb in den Kommissionen stecken — bis der Baillant'sche Kochtopf es wieder lebendig gemacht hat.

Ein Gutes hat das Attentat in jedem Falle für die internationale Sozialdemokratie gehabt: es hat überall da, wo aus Freude an revolutionären Proben die Scheidung von den Anarchisten noch nicht mit genügender Schärfe und Nettigkeit erfolgt war, Klarheit geschaffen und unsere Genossen veranlaßt, die falschen Revolutionäre dahin zu weisen, wo sie hingehören, nämlich zur Polizei und zur Bourgeoisie. In Frankreich, England, Belgien, Amerika u. a. ist vielfach noch eine sentimentale Nachsicht gegen die konfuse Schwärze geübt worden, die — ähnlich den spießbürgerlichen Fürstentödlern („Fürstentödlern“) der Jahre 1848 und 1849 — ihren Spieß daran haben, mit den fürchterlichsten Mordinstrumenten zu arbeiten — natürlich nur in Worten — und alle Feinde mit dem Tode zu bedrohen — natürlich ohne an die Ausführung zu denken. Man übersah dabei, daß hinter diesen an sich harmlosen Maulhelden, die mit ihren Krastphrasen bloß die persönliche Ohnmacht und Feigheit zu verbergen suchen, zielbewusste Agenten des Kapitalismus sich zusammensanden, die aus dem anarchischen Spielzeug eine gefährliche Waffe gegen die Volkfreiheit und das Proletariat schmiedeten, und die Phrasen, deren Urheber nie daran dachten, Ernst zu machen — in rettende Thaten für die reaktionären Gewalten des Kapitalismus umzusetzen. Zu unserer Freude sehen wir, daß das Bedenklische dieses Spielens mit der anarchischen Praxis überall erkannt worden ist, und daß die Emanzipation von der Phrase mit wünschenswerther Gründlichkeit vor sich geht.

Da wir gerade beim Kochtopf-Attentat sind, so sei hier mitgetheilt, daß der Verdacht, dasselbe gehe wenigstens indirekt von der Polizei aus, mehr und mehr an Stärke gewinnt. Sehr auffällig ist z. B. der Umstand, daß die Pariser Polizei, nachdem sie positiv behauptet hatte, es seien bei anderen Anarchisten die kompromittirtesten Schriftstücke und sonstiges Belastungsmaterial gefunden worden, jetzt plötzlich mit höchst seltsamem Eifer die Ansicht vertritt, Baillant habe keine Mitschuldige. Das sieht gerade so aus, als habe die Polizei allzu bekannte Mitschuldige entdeckt, die von den Kochtopfen nicht abzuschütteln wären. —

Die Sozialisten in der italienischen Kammer erklärten, daß sie sich der Kundgebung zu Gunsten der fran-

einer Majorität von zwanzig Stimmen über seinen kartellistischen Gegner obersiegte, er war der erste sozialistische Abgeordnete, der im Landtage des Staates seinen Einzug hielt!

#### IV.

O du fröhliche, o du seltsame, Gnadenringende Weihnachtszeit!

sangen die frierenden Kurtenauer vor den Thüren. Die Glocken läuteten den Weihnachtsabend ein, die schneebedeckten Straßen erschienen verlassen, hinter den Fenstern leuchtete in vielen Häusern das Licht des Christbaums auf. Da öffnete Hermann Frisch hastig die Thür seiner kleinen bescheidenen Wohnstube und rief mit herzlichem Gruße auf die kleine Frau zu, die leise vor sich hin singend auf einem Stuhle am Fenster saß und ins Freie blickte. Es sah keineswegs mehr so traulich und behaglich im Zimmer aus, als vor sechs Wochen, das Sopha und ein oder zwei andere Gegenstände, die sich früher darin befunden hatten, fehlten, dabei brannte weder Licht noch im Ofen ein wärmendes Feuer und die Scheiben der beiden Fenster zeigten sich dick mit phantastischen Eißblumen bedeckt, durch welche sich Anna mittels Anhauchens eine wenn auch nur beschränkte und mühsame Aussicht auf die Straße eröffnet hatte.

Beim Eintritt ihres Mannes wachte sich die junge Frau hastig eine Thräne aus den Augen und reichte ihm den Mund zu einem innigen Kusse.

„Kommt Du endlich, lieber Hermann?“ fragte sie leise, und es klang ganz wie früher die hoffnungsvolle, vertrauende Liebe aus ihrer Stimme. „Du hast mich lange warten lassen.“

Sie blickte ihn erwartungsvoll an, mit Augen, die noch den früheren Glanz besaßen, aber mit einem weniger vollen und frischen Gesichte, wie damals, denn ihre Wangen trugen die blasse Schminke der Sorge und des Mangels.

Hermann senkte traurig den Kopf.  
(Schluß folgt.)

zischen Kammer, welche bei den Ereignissen von Journies fählos geblieben war, nicht anschließen. —

Ueber das Aktienmaterial des italienischen Bank-Skandals faßte die italienische Kammer folgende Resolution:

Das Amendement Rubin, nach welchem von der Veröffentlichung der Akten und Dokumente der Untersuchungskommission der Kammer betreffend die Banken, diejenigen Schriftstücke ausgeschlossen werden sollen, welche die Untersuchungskommission für die geheimen Archive bestimmt hat, wurde in namentlicher Abstimmung mit 151 gegen 140 Stimmen angenommen. Zehn Deputirte enthielten sich der Abstimmung. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde der zweite Theil der Tagesordnung Cavallotti, die Aktenstücke der Untersuchungskommission drucken zu lassen, angenommen und schließlich ebenso die Tagesordnung Cavallotti's im Ganzen mit dem Amendement Rubin. —

Bildungsmonopol der Reichen. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus St. Petersburg geschrieben:

Der von einer besonderen Kommission unter dem Vorhabe des Fürsten Wolkonsky ausgearbeitete Plan für die Reform der Mädchen-Gymnasien ist bereits dem Reichsrathe zugegangen. Einer der wichtigsten Vorschläge ist der, das Recht der absolvirten Schülerinnen dieser Gymnasien zur Fortsetzung ihrer Studien auf den Universitäten aufzuheben. Ferner sollen in die Mädchen-Gymnasien in Zukunft nur Kinder der höheren Gesellschaftsklassen aufgenommen werden. —

Vom serbischen Ministerprozeß. Aus Belgrad wird telegraphirt:

Vor dem Staatsgerichtshof begann heute Vormittag die öffentliche Schlussverhandlung des Prozesses gegen das frühere Ministerium Kolumowitsch.

In Türkisch-Armenien kam es, wie wir der „Vossischen Zeitung“ entnehmen, zu heftigen Straßenkämpfen, bei denen eine große Anzahl Armenier und Türken verwundet wurden. — Der Sultan setzte den höchsten Beamten ab und ließ ihn unter Polizeibesatz nach Konstantinopel kommen. Der Steuerdruck und die ausbeuterische Wirtschaft der türkischen Beamten dürfte den Aufstand veranlaßt haben. —

## Parteinachrichten.

In Offenbach a. M. stieg bei der am 19. Dezember stattgehabten Gewerbe- und Arbeiterwahl die Liste des Gewerkschaftskartells mit großer Majorität.

### Polizeiliches, Gerichtliches u.

Der Staat ist wieder einmal gerettet worden und zwar durch den lauschkurartigen Unfug. Paragrafen. Der Freier war diesmal der Genosse Rassenberger in Magdeburg; er hatte das Boykottflugblatt verbreitet, welches die Magdeburger Genossen gezwungen waren zu verlassen, um den ihnen von den dortigen Wörtern und Behörden aufgezwungenen Kampf um die Versammlungsorte siegreich durchzuführen. 100 M. Geldstrafe oder 10 Tage Haft lautete das Urtheil. Die Anklage fand die Thatbestandsmerkmale des groben Unfugs — man passe auf! — in der Verbreitung frivol erfindener Nachrichten sensationellen Gepräges, welche geeignet sind, Bestürzung in den Massen des Publikums hervorzurufen, und in der öffentlichen Aufforderung, bestimmte Gewerbetreibende unter Sperre zu stellen, eine Maßregel, geeignet, eine große Volksgruppe, die sämtlichen Gastwirthe Magdeburgs, in Bestürzung zu versetzen und den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung zu gefährden. Dürfen wir in Deutschland froh sein, einen „groben Unfugparagrafen“ zu haben; kann doch auf diese Weise keine „staatsgefährliche That“ ungerochen geschehen.

## Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. M. Dieck' Verlag) ist soeben das 12. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: In der Schwabe. — Moralische und unmoralische Spärgesänge. Von Ed. Bernstein. — Ein sozialdemokratischer Katechismus. Von Karl Kautsky. — Stützen zur Tabaksteuer. Von Taus. (Schluß). — Zur Bewegung der Handlungsgehilfen. Von Alfons Borchardt. — Literarische Rundschau. — Notizen: Ein letztes Wort. Das langsame Tempo des Vordringens der Dampfmaschine in der Landwirtschaft. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andreas Schen.

## Briefkasten der Redaktion.

A. N. 63. Eine angeklagte Forderung verjährt nach Ansicht Einiger in dreißig Jahren, nach der richtigeren Ansicht Anderer nie.

A. 10. Miethe ist postnumerando zu zahlen, wenn nicht im Vertrage das Gegentheil vereinbart ist. Solche Vereinbarungen bilden in Berlin die Regel. Dadurch, daß ein Wirth ein Jahr lang trotz der Vereinbarung die Miethe postnumerando angenommen hat, begiebt er sich des kontraktlichen Rechtes nicht.

C. R. Die Wittwe ist, falls der Vertrag nichts günstigeres bestimmt, ein halb Jahr lang nach Ablauf des Quartals, innerhalb dessen der Tod erfolgt ist, an den Miethevertrag gebunden. Karl B. Auch Ausländer sind Knebelgesepflichtig (vergl. §§ 1 und 14 des Gesetzes).

Vertrag. Wenn die Forderung der Gerichtskasse eine ältere ist als das Datum des Vertrages, so kann sie pfänden u., und zwar steht dann A. mit seinen Ansprüchen nach. Für künftige Kosten u. liegt das Rechtsverhältnis so, daß A. lediglich als Pfandinhaber, nicht als Eigentümer, zu erachten, aber mit seiner Forderung der der Kasse vorgehen würde.

S. 100. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor. Wilhelm'splan. Die Ehegatten thun gut, ein wechselseitiges Testament zu errichten, in dem sie sich wechselseitig und ihre etwaigen Kinder zu Erben einsetzen und dem Ueberlebenden von ihnen unbeschränkte Verwaltung und Verfügung über den Nachlaß einräumen. — Das Testament bedarf zu seiner Gültigkeit der Niederlegung bei Gericht.

Strasburg N. 1. Eine vor der Verheirathung erfolgte Bekräftigung ist kein Eheverdingungsgrund. 2. Die Bekräftigung, daß jemand bestraft ist, kann auch für den Fall ihrer Erweislichkeit als Bekräftigung bestraft werden.

R. Sp. Nein.

B. Hannover. Maßgebend für die Erbrechtsfrage ist das Gesetz des Ortes, an dem Ihr Onkel seinen letzten Wohnsitz gehabt hat. Sie haben leider diesen Ort angegeben unterlassen. Innerhalb der Provinz Hannover selbst existiren auf dem Gebiete des Erbrechts und des Erbvertrages sehr verschiedene Gesetze und Rechtsprechungen. Es dürfte sich deshalb empfehlen, daß Sie sich direkt an einen Anwalt des Ortes wenden, an dem Ihr Onkel seinen letzten Wohnsitz hatte.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Freitag, den 22. Dezember. Opernhaus. Götterdämmerung. Schauspielhaus. Die Ahrenshooper. — Gannele. Deutsches Theater. Faust's Tod. Berliner Theater. Viel Lärm um Nichts. Festung-Theater. Casa paterna. Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Leutnant zur See. Residenz-Theater. System Ribadier. Neues Theater. Jugend. Central-Theater. Geschlossen. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi. Viktoria-Theater. Geschlossen. Alexanderplatz-Theater. Maria, Schwester vom roten Kreuz. National-Theater. Geschlossen. Theater Unter den Linden. Die Kosaken. American-Theater. Die Gründung Roms in der Mörkerstrasse, oder: Die Rache des Gänserichs. Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung. Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstrasse 192. Freitag und Sonnabend geschlossen. Sonntag, den 24. Dezember, Nachm. 4 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen:

#### Die Räuber.

Dramenstück in 5 Akten von Friedr. von Schiller.

Regie: Max Samst. Raffeneröffnung 8 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Montag, den 25. Dienstag den 26. Mittwoch, den 27. Dez.: Abendvorst.

### Der Teufel in Berlin.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Dienstag, den 26. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung.

#### Wilhelm Tell.

Mittwoch, den 27. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung.

#### Demetrius.

Dienstag, den 26. Dezember, Mittags 12 Uhr: Matinee.

### Central-Theater.

Alte Jakobstrasse 30. Freitag wegen Vorbereitung geschlossen. Sonnabend, 23. Dezember, Zum 1. Male:

#### Hochzeitsflammen.

Volksstück in 4 Akten v. Max Freyer. Hierauf zum 1. Male:

#### „Berlin 1893“.

Revue in 2 Abtheilungen. Musik von Alexander Kralauer.

### American-Theater.

Heute zum 66. Male:

#### Die Gründung Roms

in der Mörkerstrasse. !! Auf vielseitigen Wunsch !!

#### Die Trockenwohner

oder: Das Hind in der Kommode. !! Neue Aufführung !!

!! Nur 10 Vorstellungen !!

Anf. sämtl. Spezialitäten.

Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 1/2 Uhr.

### Adolph Ernst-Theater.

Schwant in 3 Akten v. Brandon Thomas.

Vorher: Die Bajazzi.

Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson.

In Szene gesetzt von Adolph Ernst.

Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 Annonstr. 42/43

#### Ganz neues Programm.

Die Luftsee Evelina, Mr. Rollini, Damen-Terzett Die 3 Backische, Die Orinolia-Fantasten u. s. w.

Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonn- u. Festtags 5 Uhr.

Entree: Wochentags 15 Pf., Sonn- u. Festtags 30 Pf.

1. und 2. Gr. Matinée.

Freitag: Entree frei. R. Winkler.

### Etablissement Buggenhagen.

Morg. Plaz. Täglich: Gr. Instrumental-Konzert.

Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausschank von Vahenhofer Lagerbier, hell und dunkel.

An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

### Kaufmann's Variété.

Am Stadtbahnhof Alexander-Platz. Wegen Vorbereitung einer großen Pantomime:

#### Das Stiergefecht,

bleibt das Theater bis zum 24. Dezember geschlossen.

## Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Welt u. größt. Etablissement Berl.

#### Neues Programm.

Täglich v. freiem Entree Matinee von 12 1/2 Uhr ab und Abends von 6 1/2 Uhr ab.

### National-Konzert D. Obenlander

in National-Tracht und Auftreten von

Künstlern u. Spezialitäten

#### I. Ranges.

Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr.

Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf. Anerkannt gute Küche.

#### Säle

für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Kegelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf.

Spieler zahlen kein Entree. Carl Koch.

## Castan's Panopticum.

Weihnachts-Ausstellung „Es war einmal!“

Ein Märchen-Cyclus.

### Pränscher's Museum.

Tausende von anatomischen Präparaten.

Schusskanal durch fünf Körper.

Gladiatoren-Kampf.

Wunder d. Ceroplastik u. Mechanik.

Täglich von 9 früh bis 10 Abends für erwachsene Herren.

Dienstag und Freitag: Damentag.

### „Sanssouci“

Kottbuserstr. 4a. An allen 3 Weihnachtsfeiertagen

### Stettiner Sänger.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Jeden Abend: Neues Programm.

Sonntag, den 31. Dezember:

#### Großer Sylvester-Mff.

Sofree in Sanssouci, verbunden mit

Militär-Konzert, Tanzkränzchen

und

Neujahrs-Überräuschungen.

W. Noack's

Concert- und Gesellschafts-Säle,

Brunnenstrasse No. 16. Täglich:

Gr. Theater- u. Spezialitäten-

Vorstellung.

Jeden Sonntag und Donnerstag

Nach der Vorstellung: Tanzkränzchen.

Avis! Empfehle meine hocheleganten

Säle mit elektr. Beleucht. f. Vergnügen und

Bräutigamsfestlichkeiten zu den konstant. Bed.

### Passage-Panopticum.

Ein

Weihnachts-Märchen

von Dr. Jul. Lohmeyer.

Musik von Th. Krause.

Unserm Sangesbruder

### Johannes Pottel

die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Wechseltage.

Die Mitglieder des Gesangsvereins der Metallarbeiter „Osten“.

Am 20. d. M. verstarb unser liebes

Freundchen. Beerdigung Sonntag, den

24. 8 Uhr Nachm., von der Halle des

Neuen Jakobi-Kirchhofes (Friedr. Chaussee). S. Bendig und Frau,

9006 Prinzenstr. 22.

### Neue freie Volkshöhe.

Sonntag, 31. Dezember, 2 Uhr: III. Ab-

theilung. „Jugend“ von Max

Salbe. 453/5

Montag, 8. Januar, 8 Uhr: Kammer-

musikabend bei Buggenhagen. 30 Pf.,

Gäste 40 Pf.

### Circus Renz.

(Karlstraße.) Freitag, den 22. Dezember,

Abends 7 1/2 Uhr:

#### Große Extra-Vorstellung

mit besonders humoristischen Einlagen.

Unter anderem:

Cavallerie zu Fuss; der unheimliche

Clown-Quintett. Mr. Ybba, der Clown

Merkel mit sein. Esel Pipifax; Sign.

Moglio mit f. dress. Affen; die gross.

Tremplinsprünge mit Brillant-Feuer-

werk; ferner 8 Rappen und Carroussel

von 30 Pforden, vorgef. von Herrn

R. Renz; das Springpferd Blitz, ger.

von Frau Renz-Stark etc.

Zum Schluss:

#### Guldigungsgruß an Berlin.

Gr. Parade-Schauspiel v. Dir. Fr. Renz,

mit Aufzügen, Festspielen, Solo- und

Ensemble-Tänzen von 80 Damen.

Breite der Plätze wie gewöhnlich.

Sonnabend: Große Vorstellung.

Sonntag: Nur eine Vorstellung.

Nachm. 4 Uhr, 1 Kind frei.

Fr. Renz, Direktor.

### Circus G. Schumann,

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstrasse.

Freitag, den 22. Dezember,

Abends 7 1/2 Uhr:

#### Gr. Brillant-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:

Jeu de bar, geritten v. drei Herren,

Ad. Schumann, Aquimoff und von

Kotic. Original-Clown William Ol-

schansky in seinen dressirten Ratten

und Hagen. Die 4 Sonnenstrahlen, m.

eigens hierzu dressirten Hengsten nach

der Musik

#### Ta-ra-ta-boom-da-ay

Original-Dressur des Herrn Max

Schumann. Damen-Jockey, dargest.

von Miss Oxford. Damen-Hard-

race, ger. von 14 Damen mit engl.

Halb- und Vollblutpferden. Auftreten

der musikalischen Clowns Paul und

William.

Zum 13. Male:

#### Cancan vor Gericht.

Ballet-Burleske in 2 Tableaux.

1. Tabl.: Ein Maskenball im Bal mabile.

2. Tabl.: Vor Gericht.

Serpentintanz von 4 Damen.

Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem

Programm.

Sonntag, den 24. Dezember (Weib-

nachts-Heiligabend): Große Extra-

Vorstellung.

Hochachtungsvoll und ergebenst

G. Schumann, Direktor.

#### Freie Vereinigung aller in der

chirurgischen Branche beschäftigt.

Berufsgenossen.

Wir laden die Mitglieder und

sämtliche Kollegen zum Montag, den

25. Dezember (erster Weihnachtsfeiertag),

Vormittags 10 Uhr, bei Keller,

Bergstr. 68, stattfindenden Früh-

schoppen ergebenst ein und hoffen auf

zahlreichen Besuch. 130/19

Der Vorstand.

Den Mitgliedern des Vereins zur

Regelung der gewerblichen Verhält-

nisse der Töpfer Berlins und Um-

gegend zur Kenntnismachung, daß die

Zahlstelle Moabit von der Birken-

strasse 54 nach der Birkenstrasse 13 a

im Restaurant G. Ploeder verlegt ist.

J. A. Rich. Topf,

470/3 Gipsstr. 3.

Uhren-Auffklärung!

Trotz aller Auswände- und Firmen-

schilder, wie z. B. „Uhrenfabrik“,

„Uhren- und Goldwaarenfabrik“ u. s. w.

existirt hier in Berlin nicht eine einzige

wirkliche Taschenuhren-Fabrik. Gleich-

zeitig empfehle mein Lager schweizer

Taschenuhren, welche sorgfältig in

meiner Werkstatt abgezogen und regulirt

sind. 9016

Nur Uhrmacher F. Melssner,

nicht Uhrenfabrik!

Reichenbergerstr. 138, Erd. Laufferstr.

Zur Lieferung sämtlicher Werke,

sowie Märchen- und Bilderbücher,

Kalender u. s. w. aus dem Verlag des

„Vorwärts“ empfiehlt sich hierdurch die

Buchhandlung u. Zeitungs Expedition

von Georg Flörecke,

9086 Am Ostbahnhof 3.

## Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (E. H., Hamburg).

Donnerstag, den 28. Dezember 1893, Abends 8 Uhr:

## Gr. Mitglieder-Versammlungen sämtlicher Verwaltungsstellen Berlins.

Tages-Ordnung:

1. Die am 21. Januar 1894 zu Hannover stattfindende General-Versammlung; Verabreichung der vom Vorstand und Ausschuss gestellten

Anträge zu derselben event. Stellung weiterer Anträge.

2. Wahl der Delegirten zur General-Versammlung.

3. Verschiedene Kasienangelegenheiten.

Die Versammlungen finden statt für die

Bew. A: in Hoffmann's Festjalen, Dranienstr. 180.

„ B: im Märkischen Hof, Admiralstr. 18e.

„ C: in Lehmann's Lokal, Kreuzbergstr. 48.

„ D: im Viktoria-Salon, Berkebergerstr. 13.

„ E: ladet die Mitglieder brieflich ein.

„ F: in Nagel's Lokal, Schwedterstr. 23.

„ G: im „Freischütz“, Fruchtstr. 36a.

„ H: in Schweizberger's Lokal, Köpnickestr. 3.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, da die Vorlagen des Vor-

standes zwecks Weiterbestehen der Kasse von großer Bedeutung sind, müssen

sämtliche Mitglieder in den Versammlungen erscheinen. 305/7

Mitgliedsbuch legitimirt. Die Ortsverwaltungen.

## Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer u. Berufsg. Berlins u. Umgegend.

Am Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag),

im Lokale des Herrn Kuhlmeier, Schönhauser Allee 28:

## Abendunterhaltung

unter Mitwirkung unseres Gesangsvereins „Sängerkor der Töpfer“

Nachher: Tanzkränzchen. 470/2

Entree frei. Anfang Nachmittags 5 Uhr.

Da das Vergnügen kein öffentliches ist, so ersuchen wir die Kollegen,

sich mit dem Mitgliedsbuch zu versehen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt,

haben Zutritt. Um recht rege Betheiligung ersucht Der Vorstand.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehlen wir:

## Ferd. Lassalle's Reden und Schriften.

Neue Gesammt-Ausgabe.

Mit einer biographischen Einleitung herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

von

Ed. Bernstein, London.

Der Herausgeber schickt dem Werke eine interessante kritisch-biographische

Einleitung voraus: „Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie“,

die auch eine Fülle neuen Quellenmaterials enthält. In Form von Vor-

bemerkungen oder kritischen Randnoten zu den einzelnen Broschüren prädestinirt

der Herausgeber den heutigen prinzipiellen Standpunkt der Partei, wo dieser

verändert ist, oder erleichtert das historische und politische Verständnis der

Werkie. Die einzelnen Broschüren folgen nicht in chronologischer Reihenfolge,

sondern nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit geordnet. Zur Beurtheilung

der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie



## Der Schaffner-Prozess

Ist beendet und belastet mit 16 Jahren 2 Monaten Gefängnis wankten 22 Schaffner aus dem Gerichtssaal, denen von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt wurde. Derselbe und dankend schlägt unser fatter Bourgeois die Augen auf zum Himmel, daß er nicht so ist, wie jene. Dieser Pharisäer! Inmitten unseres heutigen Erwerbsebens, das den Egoismus auf den Thron setzt und die nackte Selbstsucht triumphieren läßt, das den Profit, den Betrug verherrlicht, — steht der untere Beamte mit seinem lärglichen Einkommen. Bereichert Euch! Bereichert Euch um jeden Preis, streift das Zuchtband mit dem Kermel, betrügt und wuchert soviel in Euren Kräften steht, aber laßt Euch dabei nicht fassen, — das ist die heutige Moral, das sind die Grundzüge der besitzenden Klassen. Und treffend wird diese Moral charakterisiert durch die doppel-sinnige Antwort, die der Bourgeois seiner Schöpfung auf dessen Frage nach dem am schnellsten zum Reichtum führenden Wege giebt: Ehrlich, mein Sohn, währet am längsten.

Aber von dem Beamten wird eine andere Moral verlangt, als die in den Kreisen der Besitzenden gepflegte Unmoral. Er soll ehrlich bleiben, er soll allen Versuchungen widerstehen, er soll sie von sich abschütteln die faulen Kräfte, die ihm in einer durch und durch sinkenden Atmosphäre anliegen. Wie leicht ist das dem auf bezahlten oberen Beamten, wie unendlich schwer fällt es dem unteren. Denn werden die besitzenden Klassen auf den Weg der Unmoral gedrängt durch ihre Gier, ihre Sucht nach Ueberfluß, so andererseits die Beschloßen und unter diesen auch die Schaffner, durch die Furcht vor Mangel.

Um Betrügereien und Unterschlagungen mittelst bereits benutzter Fahittarten aufzudecken, wurden Kriminalbeamte am Ort und Stelle deorbit. Es galt bereits verübte Fälle festzustellen, es galt auch die im Verdacht der Hinterziehung stehenden Schaffner und Viehhändler zu überwachen und sie event. bei neuen Betrügereien in Augensicht abzufassen. Was geschah? Mit Getränken und Speisen wurden die Schaffner traktiert, durch falsche Angaben, daß das Bilet zum Feuertor hinausgeschossen sei u. s. w., beschwindelt; in Strömen floß der Kognak. In der Rolle und den Praktiken der nun verurteilten Viehhändler hantirten die Beamten mit großer Sicherheit und mancher Schaffner, der ihnen beim ersten Male noch widerstand, kam beim zweiten Anlauf zu Falle. So wurden die Fälle „gemacht“, so wurde Material herbeigeschleppt.

Aber was wollen wir? Bietet nicht die Vergangenheit ähnliche Vorgänge dar? Hatten wir nicht die Bodspiegel Särder, Haupt und Konsorten? Wenn in Fachkreisen und Fachzeitschriften erklaunt die Frage ventiliert wurde: Warum wurden Kriminalbeamte entsendet? Gebietet die Eisenbahn-Verwaltung nicht über eine statische Anzahl von Betriebs- und Verkehrsinspektoren, die zur Aufdeckung der Schwindelereien verwendet werden konnten? So ist die Antwort: Allerdings, aber diese würden nur beobachtend aufgetreten sein, nicht aber provozierend. Sind aber die Rosenbergs, Goldschmidt, Kern u. c., die den Beamten Geldgeschenke angeboten, versprochen und gewährt haben, um sie zu Handlungen, die eine Verletzung der Amt- und Dienstpflicht enthielt, zu bestimmen, unter Auflage gestellt worden, so ist zu erwägen, ob nicht Zillmann und Winter ebenfalls auf die Anklagebank gehören. Das verlangt das „leidliche öffentliche Rechtsgefühl“, nicht aber die hohe Bestrafung der Schaffner.

Dieser Prozess fordert gewiß zu manchen Vergleichen heraus. Nur waren es hier nicht die Spigen der Gesellschaft, die auf den Bein gingen, sondern es waren kleine Beamte, deren Einkommen, wie wir bei dieser Gelegenheit feststellen wollen, nicht 14—1500 M. beträgt, sondern die ein Gehalt von 800—1440 M. beziehen, dem zwar die monatlichen Gehaltsgehälter mit ca. 30 M. hinzutreten, von denen aber gut zwei Drittel durch Reisebedürfnisse und den theueren Lebensunterhalt unterwegs in Anspruch genommen werden. Noch schlechter sind die mit 2 bis 2,50 pro Tag entlohten Arbeiter gestellt, denen bei der Beschäftigung im Fahr-dienste als Hilfsbremser und Hilfschaffner der obige Tagelohn mit Rücksicht auf die Fahrgehälter noch um 30—60 Pf. verkürzt wird. So sehen die Einkommensverhältnisse der Beamten aus, von denen der Arbeitgeber Staat die höchste Pflicht-erfüllung verlangt.

Wie der Hannoverische Spieler- und Wucherprozess wird auch der jetzige Prozess den Antisemiten wieder Gelegenheit zu ihrem einseitigen Urtheile über die jüdischen Viehhändler geben, die aber, nebenbei gesagt nicht besser und nicht schlechter sind, als alle diejenigen, die den Staat durch falsche Angaben bei der Steuereinschätzung um Hunderttausende schädigen. Hier aber liegt die Frage so: Wer trägt die Schuld an diesen Schwindelereien? Nicht zum geringsten das System, das seine unteren Beamten zur höheren Ehre Molochs wirtschaftlich so schlecht stellt, daß sie, auf Trinkgelder angewiesen, von Gefälligkeitsarbeiten nur zu leicht zu Pflichtverletzungen übergehen müssen.

## Zur Frage der Jugendliteratur.

Von Jahr zu Jahr ertönt innerhalb unserer Partei der Ruf nach Jugendliteratur, und wenn das Bedürfnis nach einer solchen sich schon sonst mächtig bemerkbar macht, so drängt sich gerade um die Weihnachtszeit die Frage nach gesunder geistiger Kost für die Kinder auch solchen auf, die im dringenden Lärm des Alltagslebens nicht allzu oft zum Nachdenken kommen. In diesem Jahr hat man ja nun von verschiedenen Seiten den Versuch gemacht, Bücher für die Kinder des Proletariats auf den Markt zu bringen, unseres Erachtens freilich größtentheils noch ohne großen Erfolg — der starke Absatz, den die Ergebnisse trotzdem finden, beweist, wie wichtig es ist, hier die helfende Hand anzulegen. Und andererseits beweist das vielfach Verfehlte, wie schwierig es ist, auf diesem Gebiete Gutes zu leisten. Sollte es da nicht angebracht sein, wenn wir die Zeit des allgemeinen Interesses für die Jugendliteratur dazu benutzen, Ansichten, Wünsche und Vorschläge zur allgemeinen Besprechung zu bringen?

Einsender dieser Zeilen, der, abgesehen von anderen Gründen, als Vater gezwungen ist, der Frage näher zu treten, bemerkt gleich zum Voraus, daß er noch keine feste Anschauung darüber hat, welche Ansprüche an eine gute Jugendliteratur gestellt werden müssen, daß er auch nicht alle seine Gedanken hierüber in wohlgeordneter Form und in wissenschaftlichem Gewande vorführen will.

Eine erste Frage wird die sein: Ein wie weites Feld sollen wir in unseren Jugendschriften der ausgesprochenen Tendenz einräumen? Daß der Tendenz überhaupt Raum gegeben werden muß, scheint mir zweifellos, wenn auch hier und dort der Gedanke auftauchen mag: „Wäre es nicht gut und schön, wenn wir wenigstens der zaristischen Jugend alles Tendenzlose, das doch naturgemäß auf den Kampf hinweist, ersparen könnten?“ Einmal werden es immer nur vereinzelte Ausnahmen in unseren Reihen sein, bei denen die Kinder nicht durch die brutale Macht der Verhältnisse schon in allerfrühesten Jugend unter den Folgen des Kampfes zu leiden haben. So daß es für sie geradezu eine Befreiung auch in dieser Hinsicht ist, je früher sie die wahrhaft große

Freiheit, die höheren Beamten brauchen das nicht. Ist die Dienstwohnung zu klein, sie wird auf Staatskosten vergrößert, auch ausgekattelt, wenn's sein muß; reicht das Einkommen nicht, nun die Künste der Gesetzgebung wird ja von Massengenossen gehandhabt; ist der eine oder der andere in Verlegenheit, wozu sind die Unterstützungsfonds da; alles zwar auf Staatskosten, alles aber höchst gefällig oder auch, wie beim Welfenfonds ungeschicklich.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentliche Sitzung vom Donnerstag, 21. Dez., Nachmittags 5 Uhr.

Der Stadtv. Nicolai, seit mehr als 25 Jahren ununterbrochen Mitglied der Versammlung, ist gestorben und heute beerdigt worden. Die Versammlung ehrt sein Andenken durch Erheben von den Sigen.

In den Ausschuss für den Antrag Singer, betreffend Maßregeln gegen den Nothstand und die Arbeitslosigkeit, sind auch die Stadtv. Singer und Bernau gewählt.

Der Kaufmann Langenscheidt, Burgdorferstr. 3, hat sich geweigert, seine Pflichten als Mitglied der Einkommensteuer-Vor-Einschätzungskommission, Unterkommission 149, zu erfüllen, und seine Weigerung damit motiviert, daß er die ihm bleibende freie Zeit dazu verwenden müsse, auf die Jagd zu gehen. (Große Heiterkeit.) Da gesetzliche Gründe für die Weigerung dem Genannten nicht zur Seite stehen, auch sein ganzes sonstiges Verhalten als von Böswilligkeit diktiert erscheint, beantragt der Magistrat, den Herrn Langenscheidt nach § 74 der Städteordnung auf 3 Jahre an der Vertretung und Verwaltung der Gemeinde auszuschließen und ihn um  $\frac{1}{3}$  stärker als die übrigen Gemeindeglieder zu den direkten Kommunalabgaben heranzuziehen.

Unter allgemeinem Beifall wird demgemäß ohne weitere Debatte einstimmig beschlossen.

Mit der Einsetzung einer gemischten Deputation zur dauernden Verwaltung der städtischen Markthallen an Stelle des bisherigen Markthallen-Kuratoriums hat sich der niedergesetzte Ausschuss einverstanden erklärt. Die Deputation soll aus 5 Magistratsmitgliedern und 10 Stadtverordneten bestehen, am 1. April 1894 in Funktion treten und im Wesentlichen dieselben außerordentlichen Bestmachten ausüben dürfen, wie sie dem bisherigen Kuratorium erteilt waren. Es sind dies 1. die Festsetzung und Erhebung der Gebühren für die Verkaufsstände, Keller- und Lagerräume, 2. die Vermietung der in den Markthallen vorhandenen Wohnungen, Läden, Kontore u. dergl., 3. die Annahme der oberen Beamten und die Festsetzung der Anstellungsbedingungen für das Beamtenpersonal, 4. die Zulassung von Verkaufsvermittlern, Maklern oder Auktionatoren, 5. die Befugnis zur Aufhebung von Mieths- und Pachtverträgen unter 3000 M., sobald es das Interesse der Stadtgemeinde erfordert. Die Ausübung der Befugnisse ad 3—5 ist an die Genehmigung des Magistrats geknüpft.

Die Ansuchenträge gelangen ohne Diskussion unverändert zur Annahme.

Den Ankauf des den Münchischen Erben gehörigen Grundstücks Vichterfelderstr. 6—8 zur Erweiterung des Victoria-parks für den Preis von 370 000 M. hat der Ausschuss genehmigt, einstimmig aber beschlossen, den Ankauf an die Bedingung zu knüpfen, daß der vorhandene Fahrweg, welcher an der Grenze des Grundstücks nach der Vichterfelderstraße führt, in Wegfall kommt.

Dem Ansuchen wird auf Antrag Frenkel am Schlusse hinzugefügt: „soweit Privatrechte nicht entgegenstehen“; mit diesem Zusatz wird der Ansuchenvertrag angenommen.

Der Magistrat beantragt die Einsetzung einer besonderen aus 2 Magistratsmitgliedern, 4 Stadtverordneten und 2 Bürgerdeputierten bestehenden städtischen Stützungs-Deputation, der die Bearbeitung aller neuen wohlthätigen Zuwendungen, soweit dieselbe nicht ausdrücklich anderen Stellen vom Testator oder Geschenkgeber übertragen ist oder übertragen wird, zugewiesen werden soll.

Die Vorlage wird angenommen.

Im Stadthaushalts-Etat für 1893/94, Spezialetat für „gewerbliches Unterrichtswesen“ waren als Staatszuschüsse für verschiedene Fachschulen folgende Summen angenommen:

- 1. für die Sattlerschule 1335 M.; 2. für die Malerschule 6000 M.; 3. für die Barbier- und Friseurschule 2020 M.; 4. für die Stalls- und Rademacherschule 1665 M.; 5. für die Schuh-macherschule 2200 M.; 6. für die Tapeziererschule 3880 M.; 7. für die Korbmacherschule 1000 M.; für die Schneiderschule 2040 M.

Durch Zuschriften des Polizeipräsidenten vom 7., 9. und 12. v. M. hat der Minister für Handel und Gewerbe, Frhr. v. Berlepsch, den Magistrat benachrichtigt, daß die erbetenen Subventionen nicht in der angegebenen Höhe gewährt werden

Bedeutung dieses Kampfes erkennen lernen. Dann aber zwingt uns alle die Lattit der Gegenpartei dazu, schon in der frühesten Jugendzeit den Samen des Klassenbewußtseins, der Erkenntnis des Klassengegensatzes auszustreuen! Mit welcher Sorgfalt wird nicht von Jenen die Verherrlichung des Militarismus, des Krieges gepflegt! Wie wird nicht der Unterricht schon auf der ersten Stufe mißbraucht, um den Kindern falsche historische Begriffe beizubringen, eine blinde, abgöttische Verehrung des „angestammten Herrscherhauses“, fanatischen Haß gegen alle Bestrebungen, welche der Sache des Volkes dienen sollten. Bewunderung für die wohlgeordnete bürgerliche Gesellschaft, Verachtung für die Ideen, welche den Köpfen der besten Denker entspringen.

In die Brutalität der „Unterrichtenden“ geht häufig so weit, ganz unverfälscht von der Verderblichkeit der Umsturzpartei, von der Verblendung und bodenlosen Schleichheit der Sozialdemokraten zu sprechen. Gewiß ist es nicht erfreulich, Zwiespalt im Kindergemüth zu wecken, weit schlimmer aber ist es, das Kindergemüth jenen dunklen Mächten ausgeliefert zu wissen und ruhig mit anzusehen, wie das ständige eingeträufelte Gift unsere Kinder unsern Dergen entfremdet.

Sind wir also überzeugt, daß wir der ausgesprochenen Tendenz in unsern Kinderschriften nicht entzogen können, so meinen wir andererseits, daß die Tendenz nicht alles andere überwachen soll. Vor allen Dingen gehört die Tendenz nicht in jede einzelne Nummer hinein. Gewiß ist es richtig, daß unser Märchenschatz nicht mehr in seiner ganzen Ausdehnung als geeignetes Material für unsere Jugend erscheint, aber liefern wir einen Ersatz, wenn wir Tendenzmärchen bieten? Meines Erachtens sollte gerade das Märchen alt oder neu von der Tendenz frei bleiben; auf mich hat es einen recht unerschütterlichen Eindruck gemacht, als ich auf dem ersten Bild des Baute'schen Märchenbuchs den Drachenleib mit der Inschrift „Moloch“ geziert sah. Wo die noch dazu deutungsbedürftige Allegorie, wie in unseren Witzblättern, anfängt, hört die Poesie auf.

Hier knüpft sich eine zweite Frage an: Sollen wir unsern Kindern überhaupt Märchen bieten? Ist es nötig, ihre Phantasie durch Märchenstoffe zu wecken und anzuregen? Ich glaub

könnten. An Stelle von 20 240 M. sind nur 13 630 M. bewilligt; die Kürzung des Staatszuschusses beträgt also 6810 M. oder etwa ein Drittel der Gesamtsumme, vertheilt sich aber auf die einzelnen Schulen sehr ungleich. Bewilligt sind für dieselben in der obigen Reihenfolge 1080, 4500, 1320, 1430, 1600, 2650, 800 und 250 M. Die Stellmacherschule erhält hiernach noch  $\frac{1}{4}$ , die Schneiderschule dagegen nur  $\frac{1}{8}$  des erbetenen Staatszuschusses.

Um zu verhindern, daß in Folge dieser Reduktion der Mittel der Ictiionsplanmäßige Unterricht der Schulen schon im Februar geschlossen wird, beantragt der Magistrat die Ergänzung der Staats-beihilfen bis auf den genannten Betrag aus dem Dispositionsfonds für unvorhergesehene Ausgaben.

Stadtv. Sachs I. beantragt die Vorberathung der Vorlage in einem Ausschuss von 5 Mitgliedern. Es werde in demselben zu erörtern sein, ob nicht der Staat zu bestimmen sein möchte, einen festen Prozentsatz an Zuschüssen für diese Fachschulen zu zahlen, um Schwierigkeiten, wie sie hier eingetreten seien, zu vermeiden; andererseits müßten die Innungen, die die Schulen fast ausschließlich in der Hand hätten, doch höhere Beiträge als bisher leisten.

Stadtv. Kalisch spricht sich dagegen im Prinzip dafür aus, diese Schulen ganz auf den städtischen Etat zu übernehmen, mit dem Staate aber gar nicht mehr zu verhandeln, so daß man auch den Staatskommissar los würde, dessen Mitwirkung, wie er gehört habe, mehrfach ein Hemmnis gewesen sei.

Stadtschulrath Bertram bemerkt gegen den Stadtv. Sachs I., daß beim Austausch von Differenzen mit den Innungen immer dafür gefordert ist, daß die städtische Gewerbe-deputation zu ihrem Rechte kommen kann. Die Kooperation mit dem Staatskommissar habe die Verwaltung dieses Zweiges des Schulwesens nicht gehemmt, sondern gefördert.

Die Stadtv. Meyer I und Permes sind ebenfalls für Ausschussberatung. Stadtv. Permes nimmt dabei den Handelsminister in Schutz; nicht dieser, sondern der Finanzminister sei für die erfolgte Kürzung verantwortlich zu machen.

Stadtv. Singer: In einem Ausschuss von 5 Personen kann man doch wohl kaum ein vollständiges Bild von der ganzen gegenwärtigen Lage des Fachschulwesens gewinnen. Wegen der 6810 M. ist ebenfalls ein Ausschuss nicht notwendig. Die Stadtverwaltung hat sich doch einfach zu fragen, ob ihr die Schulen so viel werth sind, daß sie das Geld auch noch daran wagt. Ich wundere mich gar nicht darüber, daß der Finanzminister diese Summe nicht übrig hat; ich hoffe, er wird sie übrig haben, wenn er seine Steuervorlagen durchbekommen hat. (Heiterkeit.) Worin aber die Förderung der Fachschulen durch die Theilnahme des Staatskommissars bestanden haben soll, weiß ich nicht und wäre verbunden, wenn ich davon etwas Näheres erfähre. Nur einmal hat man von solchem Einfluß gehört, nämlich damals, als der Sonntagsunterricht verboten wurde, ein Schritt, der mir sehr sympathisch war.

Stadtschulrath Bertram: Die Bestimmung über Beschränkung des Sonntagsunterrichts in den Fortbildungsschulen ist vom Reiche, nicht vom Staate ausgegangen. Ich habe vorhin nur von der Korporation der städtischen Verwaltung mit dem Kommissar des Handelsministers gesprochen. Die Förderung spricht sich in einer ganzen Reihe von Dingen aus, u. a. in der Bereicherung unserer Personalkenntnis betreffs geeigneter Direktoren für die Weberschule und andere Schulen.

Die Stadtv. Dinse und Genossen haben folgenden Antrag eingebracht:

Die Versammlung beschließt, den Magistrat um Auskunft darüber zu ersuchen, wie weit die Verhandlungen mit der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft und den maßgebenden Behörden, betreffend die Ueberführung der Pferdebahn durch die Charlottenstraße über die Linden und durch die Straße hinter der Katholischen Kirche über den Opernplatz gemäß den Beschlüssen der Versammlung vom 9. März cr., gediehen sind.

In Vertretung des erkrankten Antragstellers begründet Stadtv. Schulz den Antrag. Seit den Debatten vom

9. März habe man sich in der Bevölkerung der Hoffnung hingegen, daß diese so wichtige Angelegenheit energisch gefördert werden würde. Aber seit neun Monaten sei bis zu der Versammlung auch nicht das Geringste darüber durchgeführt, was der Magistrat gethan hat, welche Verhandlungen eingeleitet und wie weit diese gediehen seien. Ebenso seien damals Resolutionen gefaßt worden, 1. B. über die Einführung von Arbeiterwagen mit ermäßigten Preisen. Von dieser gleichfalls höchwichtigen Frage sei ebenso wenig bis jetzt etwas zu hören gewesen. Der Anschlag des neuen Nordbahnhofes an das Werdebahnhofs und der Zehnspennig-Tarif seien fernere Gegenstände der damals beschlossenen Resolutionen gewesen. Von allem diesem sei es still geblieben. Offenlich werde der Magistrat die wohlwollende Beantwortung dieser Anfragen noch heute übernehmen.

in der That, daß es möglich ist, diesen Zweck auch ohne Märchen zu erreichen. Gibt es eine stärkere und gesündere Anregung der Phantasie, als die Beschäftigung mit dem Werden und Vergehen in der Natur? Erzählungen aus dem Thierleben, aus der Pflanzenwelt erscheinen mir für das Kindergemüth von der allerhöchsten Bedeutung. Dazu kommt, daß hierdurch das Kind zu eigener Beobachtung angeregt wird, die sein kritisches Denken schärft, indem sie sich selbst kontrollirt. Selbst in der großen Stadt ist es möglich, daß das Kind das Erwachen des Frühlings, das Knospen der Sträucher bis zur völligen Ausbildung des Blätterbüschels mit offenen Augen verfolgt, daß es in einem oder zwei Blumentöpfen, Frucht-kernen oder Blumentrieben sät, um nachher das Aufsteigen und das Wachstum der Pflanze zu verfolgen; zu dergleichen Dingen sollten unsere Jugendschriften in solchen kleinen Artikeln ohne pedantische Gelehrsamkeit anregen. Ein weiteres reiches Feld bieten Schilderungen aus Industrie und Technik, wenn namentlich dargezogen wird, wie mühselig früher die einzelnen Stücke hergestellt werden mußten, während heute die Maschine Tugende mit größter Regelmäßigkeit und Schnelligkeit hervorbringt. In solchen Artikeln ist auch Raum für Ausblicke, welche die Erkenntnis der gegenwärtigen Zustände und unsere Ziele fördern; und wie lebhaft läßt sich die Phantasie anregen, wenn wir andeuten, daß nur der Umstand, daß die Maschinen z. B. im Weich weniger sind, den Segen in Fluch verwandelt. Und gewiß werden sich noch viele Dinge anführen lassen, ich erinnere nur noch an die Schilderung fremder Länder und Völker — welche zur Beschäftigung der Phantasie des kleinen Volkes dienen können. Und dort, meine ich, sollen wir den Kindern die Märchen nicht vorenthalten; es giebt eine solche Fülle von Schönem und Schönerem, das man nur anzugreifen braucht. Und damit komme ich zu einer dritten Frage: Warum suchen wir für unsere Jugendliteratur nicht unter den Schätzen des Ueberlieferten? Diese Frage verdient eigentlich ein tieferes Eingehen. Ich habe nämlich das Gefühl, als ob sich in weiten Parteikreisen eine stetig wachsende Abneigung auch gegen die wissenschaftliche und literarische Erbschaft der Vergangenheit breit machte. Genährt wird dieselbe nur allzu leicht durch wenig



Stadt. Wirchow weist darauf hin, daß das Kastanienwäldchen an der Universität kein offener Besitz, sondern Eigentum der Hochschule sei. Diefelbe habe sich gegen die Vorbereitung der Pferdebahn erklärt und gebe den in Betracht kommenden Behörden anheim, einen andern Uebergang über die Tiden zu suchen.

Stadt. Singer: Das Schweigen des Magistrats ist sehr bedenklich. Ich glaube, es würde wenigstens ein Wort über die Sache verloren werden, auch in einem Moment, wo noch kein Beschluß über den Antrag gefaßt ist. Sonst ist der Magistrat doch nicht so spröde. Namentlich eine Aeußerung darüber wäre erwünscht, ob er für angemessen erachtet, daß diese Pferdebahnfrage erst nach Erledigung des Königsgraben-Projekts zur Erledigung kommen soll. (Bewegung.) Vielleicht hat die Mitteilung des Herrn Wirchow die Entscheidung für Versammlung und Magistrat erleichtert. Wenn die Durchlegung durch das Kastanienwäldchen scheitert und die Ueberführung sonach überhaupt unmöglich wird, so würde ich von diesem Ausgange der Sache sehr befriedigt sein. Auch über die Resolutionen wäre doch Auskunft dringend erwünscht. Die Pferdebahn kann nur dadurch zum Entgegenkommen gegen die Bürgerchaft Berlins gezwungen werden, daß ihr bei Ertheilung neuer Konzessionen gesagt wird, daß die Stadtverwaltung Ernst macht mit den Forderungen, welche die Bürgerchaft an diese Gesellschaft zu stellen berechtigt ist. Sie hat das Monopol von der Stadt bekommen und beutet es in der unglaublichsten Weise zum Nachtheil der Bürgerchaft aus; die „hygienischen“ Einrichtungen der Wagen sind geradezu eine Schande für Berlin. (Anruhe.) Die Heizung der Wagen, der Zehnpendeltarif, die Einführung von Arbeiterwagen, allen diesen Forderungen gegenüber verhält sich die Gesellschaft so zugeknöpft wie nur je. Es ist die allerhöchste Zeit, daß ganz abgesehen von der Hauptfrage des Antrages, der Magistrat sich entschließt, der Gesellschaft mitzutheilen, daß, wenn sie diese hygienischen und Verkehrsforderungen nicht erfüllt, ihr neue Konzessionen nicht gegeben werden. Allerdings könnte der Magistrat mit Recht erwidern, daß der Gesellschaft heute an Konzessionen gar nichts mehr liegt, weil sie nicht sicher ist, ob ihr die Konzession verlängert werden wird. Aber selbst dann sollte der Magistrat doch diejenigen Einrichtungen treffen, welche unumgänglich notwendig sind bis zu der Zeit, wo wir die Pferdebahn in eigene Regie nehmen. Auf die Gnade einer Gesellschaft braucht die Berliner Bevölkerung nicht angewiesen zu sein. Offenlich äußert sich der Magistrat wenigstens über diese Fragen!

Eine Bemerkung vom Magistratsfische erfolgt nicht. Der Antrag D. in se wird mit großer Mehrheit angenommen. Auf Antrag der Wohlthätigkeitskommission der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur will der Magistrat gestatten, daß die von dieser Kommission eingeleiteten, zum Geschenk an Bedürftige bestimmten Kleidungs- und Wäschestücke unentgeltlich in der städtischen Anstalt desinifiziert werden, und ersucht die Versammlung um ihre Zustimmung.

Stadt. D. in es beantragt, die Zustimmung nur zu geben „unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs“. Man habe immerhin Grund, mit der Ertheilung solcher Vergünstigungen vorsichtig zu sein.

Oberbürgermeister Zelle: Anders war der Antrag auch nicht gemeint, ich kann die Zustimmung des Magistrats zu dem Amendement erklären.

Stadt. Dr. J. adel bittet, das Amendement abzulehnen. Die neue Einrichtung solle doch nicht der Gesellschaft, sie solle dem großen Ganzen zu gute kommen, die bedürftigen Menschen schützen. Den Antrag annehmen, hieße der Stadt lediglich ein Anknüttelzeugnis anheften. Wäre vor einem Jahre der Antrag des Redners auf allgemein unentgeltliche Desinifizierung angenommen worden, so hätte die Gesellschaft jetzt ein solches Ansehen gar nicht zu stellen brauchen.

Stadt. Meyer I: Die Gesellschaft ist heute gut verwaltet; wer kann aber für alle Zukunft garantiren? Jedenfalls wird der Magistrat nur im äußersten Nothfall widerrufen.

Der Magistratsantrag wird darauf mit dem Amendement **Germe angenommen**.

Schluß 7 1/2 Uhr.

## Tokales.

**Auch ein „Weihnachtsgeschenk“!** In den letzten Wochen konnte man wiederholt die folgende Annonce in den Zeitungen lesen: „Gnädige Frau, kaufen Sie lieber einen Honigkuchen weniger und legen Sie Ihrem Hausmädchen oder Mädchen für Alles statt dessen den Kateschismus für das feine Haus- oder Stubenmädchen“ auf den Weihnachtstisch. Dieser, von der Hausmädchenschule des Fröbel-Oberlin-Vereins herausgegebene Kateschismus enthält in Fragen und Antworten alles das, was ein Hausmädchen kennen und wissen muß, um einen herrschaftlichen Diener ersetzen zu können u. s. w. Wir sind nach der Durchsicht dieses Kateschismus zu der Ansicht gekommen, daß die vom Vorstand der Hausmädchenschule unterzeichnete Annonce nicht zu viel verspricht. Ein Mädchen, das den Kateschismus auswendig gelernt hat und richtig anzuwenden weiß oder gar nach seinen Paragraphen praktisch in der Hausmädchenschule ausgebildet wurde, muß in der That imstande sein, einen herrschaftlichen Diener vollständig zu ersetzen; ja, noch mehr: es wird auch den Tafelbedier, den Stubenböhner, den Offiziersburschen und wer

gebildete Agitatoren, die auch hier die berufenen Beurtheiler spielen zu müssen glauben. Sie versahren dann nur allzu leicht nach dem Rezept, welches in einer satyrischen Broschüre: „Die Kunst, in 30 Minuten ein Kenner zu werden“ angegeben war. Dort hieß es: „Wenn von den berühmten Malern der älteren Zeit gesprochen wird, so sage man einfach: „Gehen Sie doch weg mit den Alten. Halten Sie sich an das Moderne, bewundern Sie das frisch aufprossende Leben, statt im Staube der Vergangenheit zu verfaulen.“ Diese Methode hat den Vortheil, daß man von der Alten gar nicht zu wissen braucht.

Nichts verderblicher, als wenn wir uns von dem geistigen Erbe der Vergangenheit abwenden. Mit Stolz spricht es Friedrich Engels aus, daß wir die geistigen Erben von Männern wie Kant, Fichte und Hegel seien, mit heiligem Zorn wendet sich Lassalle gegen die „Unwissenheit, die miserable Verfeinerung alles Großen, was in der Nation geleistet worden ist“ gegen die „schmählichste Gleichgültigkeit und Theilnahmslosigkeit für alle geistige Größe der Nation“, tritt er ein „für die literarischen Kulturheiligtümer der Nation“. Doch wir wollen bei unserer eigentlichen Frage bleiben und da meinen wir, daß diejenigen, welche Jugendschriften schaffen wollen, in dieselben recht reichlich Verlehen aus dem vorliegenden Schatz der Literatur aufnehmen sollen. Und gerade hier wird es richtig sein, daß recht viele sich darüber aussprechen, was sie für unsere Jugend für besonders geeignet halten, zumal da wenige von denen, die ein Interesse für unsere Aufgabe haben, einen umfassenden Ueberblick über diese Schätze haben.

Für heutzutage möchte ich nur hinweisen auf die Kinder- und Hausmädchen der Gebrüder Grimm, die neben vielem, was gänzlich ungeeignet für die Jugendliteratur erscheint, ganz prächtige Dinge enthalten, auf die Mädchen von Hauff, von denen J. B. der junge Engländer und der Hirschgulben sich in einem Buch für die Kinder des Proletariats trefflich ausnehmen würden, schließlich auf die Märchen von Chr. Andersen. Herrliche Schilderungen lassen sich aus Humboldt's reichen Werken entnehmen; ähnlich verhält es sich mit Darwin's „Reise eines Naturforschers um die Welt“, das ich vor kurzem las, und, so meine ich, werden viele bei ihrer Lectüre auf geeignetes Material getroffen sein.

weiß, wen noch alles, überflüssig machen. Daher ist der Vorschlag, der Bedienung einen solchen Kateschismus auf den Weihnachtstisch zu legen, wirklich keine üble Idee. Wir sind auch überzeugt, daß manche „Gnädige“ den trefflichen Rath befolgen wird. Der Preis ist ja nur 30 Pfennig, wie die Annonce vorsorglich bemerkt, und selbst wenn die Herrschaft sich den entschieden genialen Einfall, dem Mädchen lieber einen Honigkuchen weniger zu kaufen, nicht zu eigen macht, so kommt sie doch noch billig genug, vom Raubme der Freigebigkeit abgesehen, zu einem ganz annehmbaren Vortheil. Den Haupt- und eigentlichen Vortheil von der ganzen Sache hat nämlich die Herrschaft. Sie bekommt durch die Unterweisung, die die Hausmädchenschule, sei es in mündlichem Unterricht und praktischer Ausbildung, sei es nur durch den Kateschismus den Mädchen zu Theil werden läßt, eine ansehnliche, zu allem brauchbare Bedienung, und sie spart obenein auch noch am Lohn. Das Mädchen, das nicht nur den herrschaftlichen Diener, sondern auch den Bohner, Tafelbedier u. s. w. ersetzt, wird trotzdem immer noch schlechter bezahlt als ein einziger Diener. Das Wortwort des Kateschismus weist darauf hin, daß bereits heutzutage „der herrschaftliche Diener in den meisten herrschaftlichen Häusern ein überwindlicher Standpunkt ist“, und daß „das feine Hausmädchen den Diener mehr und mehr überflüssig gemacht“ hat. Man sei in herrschaftlichen Kreisen zur Einsicht gekommen, daß ein Mädchen bei ihren geringeren Ansprüchen mehr leistet. Weniger Lohn und mehr Arbeit, — da haben wir es klar und unabweislich ausgesprochen, worauf das ganze Unternehmen hinausläuft. Die Hausmädchenschule, die sich als „gemeinnützige“ und wohl gar als „wohlthätige“ Veranstaltung gibt, nützt weniger den Haus- und Stubenmädchen als den „gnädigen Frauen“, weniger den dienenden Mädchen des Proletariats als den befehlenden Damen der Bourgeoisie. Durch dieses Unternehmen geräth der Fröbel-Oberlin-Verein in eine Reihe mit den zahlreichen anderen Vereinen, die von der Bourgeoisie begründet sind und die Interessen des Proletariats zu vertreten vorgeben, zum Theil vielleicht auch wirklich gewillt sind, in letzter Linie aber immer wieder nur das Interesse der Bourgeoisie fördern. In einer oder der anderen Form hat das jeder dieser Vereine, und einmal kommt schließlich bei jedem der Pferdefuß des Teufels Egoismus zum Vorschein. Dasselbe ist jetzt auch dem Verein „Jugendkultur“ passirt. Der lange Zeit hindurch wirklich auf nichts anderes als auf uneigennützig, nur ein klein wenig moralisirende Nächstenliebe und Gattenfalls noch auf die Eitelkeit und Vereinstreue der Bourgeoisdamen zu rechnen schien. Der Verein hat Schneiderkurse eingerichtet, in denen nicht bloß seine Pflegerin (sahngangslose, auf eigenen Erwerb angewiesene Mädchen, die in seinen „Heimen“ wohnen), sondern auch andere Frauen und Mädchen das Schneidern erlernen können. In der letzten öffentlichen Versammlung hat die Vorsitzende des Vereins, wie uns mitgetheilt wird, den anwesenden Damen empfohlen, ihre Dienstmädchen gegen ein Honorar von 6 M. pro Halbjahr daran theilnehmen zu lassen. Sie könnten ja — merkwürdige Ueber-einstimmung mit dem Vorstand der Hausmädchenschule! — die 6 M. ihrem Mädchen auf den Weihnachtstisch legen. Natürlich machen die Bourgeoisdamen auch hier wieder nur sich selber ein Geschenk, da das Dienstmädchen ihre neu gewonnenen Kenntnisse zu allererst für die Herrschaft verwerten und dieser die Pflichten zu erleichtern suchen und die Schneiderin ersparen muß. Es haben sich denn auch gleich eine Anzahl Tamen an Ort und Stelle bereit erklärt, ihren Mädchen das empfohlene „Geschenk“ zu machen. Das Prinzip, das diesem Verfahren zu Grunde liegt, hat über das Weihnachtstfest und über die genannten Vereine hinaus seine Bedeutung. Es ist lebendig in allen „gemeinnützigen“ und „wohlthätigen“ Veranstaltungen, die die Bourgeoisie für das Proletariat ins Leben ruft, und wirkt als treibendes Moment in der staatlichen „Sozialreform“. Alle „Geschenke“, die dem Proletariat von dem herrschenden Theile der Gesellschaft gemacht werden, laufen, ob mit, ob ohne den Willen der „Spender“, auf dasselbe hinaus. Welches auch ihre Absicht sei, die Wirkung ihrer „Geschenke“ kann nur eine Förderung der Interessen der bestehenden Klasse und eine Stärkung der bestehenden Gesellschaftsordnung sein.

**Zur Chariteefrage** erzählt die „National-Zeitung“, daß der Direktor des hygienischen Instituts, Prof. Kubner, im Auftrage des Kultusministers mit einer Untersuchung der hygienischen Zustände im Charitee-Krankenbause beschäftigt ist. Das Gutachten werde neben baulichen Mängeln eine Reihe hygienischer Unzulänglichkeiten hervorheben, deren Hauptursache in der Ueberfüllung der Charitee mit Kranken zu suchen ist. Diese Ueberfüllung sei hervorgegangen einerseits aus dem Prinzip der Verwahrung, die Krankenziffer zu erhöhen, und durch Vermehrung der Einnahmen das drohende Defizit zu decken, andererseits aus dem Bestreben der Ärzte, ihr zu Lehrzwecken dienendes Krankenmaterial zu vergrößern. Der erste Schritt zur Besserung der Verhältnisse werde hiernach darin bestehen, die jetzige Krankenziffer von 2000 Betten auf etwa 12—1300 Betten herabzusetzen. Weiterhin soll der Umbau der Charitee ernstlich in Angriff genommen werden.

Indem wir vorstehende Mittheilung den Lesern des „Vorwärts“ zur Kenntniß geben, dürfen wir wohl darauf hinweisen, daß dieser erste Schritt zur Besserung lediglich der Agitation für den Boykott der Charitee zu verdanken ist. Damit der „ersthilfliche“ Umbau der Charitee nicht bloß auf dem Papier stehen bleibe, damit nicht nur obige, sich mit Theil I unseres Programms bedende Forderungen, sondern ebenso unsere Forderungen bezüglich der Krankenbehandlung und die Spezialforderungen bezüglich der neuen Charitee erfüllt werden, dazu giebt es nur ein Mittel — das Fortbestehen und die immer weitere Ausdehnung des Boykotts.

Der Charitee-Boykott ist, nachdem nunmehr fast alle Berliner Krankenkassen sich demselben angeschlossen haben, als eine Thatsache zu betrachten. Freilich wird es, um denselben im Jahre 1894 streng durchzuführen und durch ihn die gesteckten Ziele zu erreichen, nun auch nöthig sein, daß man sich in den Kassen nicht damit begnügt, den Boykott beschloffen haben, sondern vor allem, daß die Kassenvorstände und die Kassenebeamten denselben in die That umsetzen. Das ist augenblicklich — bei der herrschenden Influenza-Epidemie — nicht leicht; denn selbst wenn seitens der Kassen kein einziger Patient der Charitee überwiesen wird, so kommt, wie wir in Erfahrung gebracht haben, doch noch ein großer Prozentsatz der Kranken auf Umwegen dorthin. Da nämlich die städtischen Krankenhäuser der Influenza halber überfüllt sind, so schicken sie in der Regel die Kranken, welche dort keine Aufnahme finden können, in die Charitee.

Es wird daher sich vordringend empfehlen, daß seitens der Kassen nur solche Kranke den städtischen Krankenhäusern zugeführt werden, welche akut und fieberhaft erkrankt sind, während alle übrigen Patienten von vornherein den Privatkliniken zu überweisen wären, welche sich zur Aufnahme erkrankter Kassemitglieder zu den ortsüblichen Sätzen bereit erklärt haben.

Die vervollständigte Liste dieser Privatkliniken lassen wir hier nochmals folgen:

1. Für Haut- und Geschlechtskrankheiten: Dr. Blaschko, Friedrichstraße 104a. Dr. Jaak, Friedrichstraße 171. Dr. Lassar, Karlstraße 19. Dr. Rosenthal, Oranienburgerstr. 41. Dr. Witte, Friedrichstr. 188.

2. Für Frauenkrankheiten: Dr. Abel, Potsdamerstraße 122. Dr. Krendt, Potsdamerstr. 114. Dr. Sange, Louise-Platz 17. Dr. Orff, Oranienstr. 131. Dr. Gjempin, Karlstr. 88. Dr. Dührsen, Schiffbauerdamm 31/32. Dr. Landau, Philippstraße 21. Dr. Madenrodt, Johanneum, Johannstraße. Professor Dr. Martin, Gieselerstr. 88. Dr. Odebrecht, Königgräberstr. 98. Dr. Witt, Königgräberstr. 12.

3. Für chirurgische Kranke: Dr. Günter, Neuenburgerstr. 14; Dr. Habra, Markstr. 1; Dr. Lessa, Prenzlauerstraße 36a; Dr. Settegast, Oranienstr. 75; Dr. Schleich, Friedrichstraße 230; Professor Dr. Wolff, Am Jurtub 9.

4. Geisteskranken: Maison de Santé in Schöneberg (auch für alle übrigen Kranken (150 Betten)); Dr. Ostreicher in Nieder-Schönhausen (150 Betten); Dr. Oliva in Pantow, Breitelstr. 18 (100 Betten).

Außerdem theilen wir mit, daß sich der Besitzer einer Heilanstalt erboten hat, eventuell in einem Vorort von Berlin eine größere Anzahl von Baracken für innerlich Kranke zu errichten. Die Krankenlassen-Kommission.

J. A.: Alb. Geumann, Lindenstr. 95 II.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Wir machen darauf aufmerksam, daß der Unterricht in der Rechtskunde heute, Freitag, ausfällt.

**Schnurrige Anforderungen** stellt die Polizei an unseren Parteigenossen Zahn, der bekanntlich, nachdem er sechsundzwanzig Monate im Kottbuser Gefängniß gelitten, mit der monfröhen Reiseurtheil, die wir kürzlich als Denkmal von unserer Zeiten Größe im „Vorwärts“ niedriger gehängt haben, auf den „Schub“ gebracht worden ist. Zahn piff natürlich auf die Reiseurtheil; er hielt sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß, entgegen der ihm gegebenen „Weisung“, unterwegs so lange auf, als es ihm gut schien und lehrte zu einem von ihm beliebigen Zeitpunkt nach Berlin zurück. Nachdem er hier eine Wohnung gefunden, meldete er sich auf dem zuständigen Polizeirevier am Louiseufer an. Diese Meldung wurde aber nicht angenommen, vielmehr bedeutete man Zahn, daß nicht er, sondern seine Wirthin einzig befugt sei, eine im Polizeistaate gültige Meldung zu bewirken. Was blieb nun anderes übrig, als daß die Wirthin den Gang zur Polizei machte. Aber wunderbarer Weise wurde deren Meldung auch nicht angenommen; vielmehr wurde ihr gesagt, daß nun Zahn wieder auf die Polizei kommen solle. Wir sind gespannt, wie lange die Polizei dies eigenartige Vergierpiel fortsetzen will.

**Ein zweiter Personen-Bahnhof für Schöneberg** wird von den Bewohnern des Ortes schon seit Jahr und Tag angestrebt. Bis vor kurzem waren jedoch alle Bemühungen, von der Eisenbahnverwaltung die Anlegung einer neuen Ringbahnstation bei Alt-Schöneberg (an der Marktstraße) zu erlangen, vergeblich, trotzdem der Beherr der erforderlichen Terrains, Bau-rath Hein, sich erboten hatte, dasselbe unentgeltlich abzutreten. Jetzt endlich ist dem Genannten auf eine Eingabe an den Eisenbahnminister vom Betriebsamt der Stadt- und Ringbahn der Bescheid ertheilt worden, daß Ersterer bereit sei, die Anlegung des in Frage stehenden Bahnhofes zu genehmigen, jedoch mit der Maßgabe, daß außer der kostenlosen Herabgabe des Terrains auch noch die Baukosten in Höhe von 180 000 Mark seitens der Interessenten aufgebracht würden. Die Verhandlungen für Aufbringung des angegebenen Baukapitals werden bereits in den nächsten Tagen beginnen.

**Eine neue Flußbade-Anstalt** auf der Oberspree, und zwar in der Nähe der Gurovstraße, soll, wie die Interessenten jener Gegend verständigt worden sind, zum kommenden Sommer errichtet werden. Der bereits vor zwei Jahren projektirte Bau mußte damals unterbleiben, weil die benachbarten Uferbesitzer Einspruch gegen die Anlage erhoben. Inzwischen ist eine Verständigung mit den Interessenten erfolgt, so daß dem Bau kein Hinderniß mehr im Wege steht.

Die vierte Volksküche ist dieser Tage im äußersten Südosten der Stadt, Jorkerstraße 39, eröffnet worden. Ueber einhundert Kinder haben sich, wie berichtet wird, hier zur Frühstücksgemeinde gemeldet, Kinder, die unter ihren bisherigen Verhältnissen kein warmes Mittagmahl bekommen haben. Denn wohl-gemerkt, es mußte in der Auswahl der zu speisenden Kinder eine sehr weite Beschränkung getroffen werden, da die augenblicklichen Zuwendungen an den Verein so geringe sind, daß, wie der Vorsitzende sich ausdrückte, die bangsten Sorgen die Leiter des Werks bedrücken müssen. Unter honesten Leuten ist nun einmal sehr wenig für Wohlthätigkeit, die nichts einbringt, übrig, und eigentlich hat man ja auch schon genug gethan, wenn man zum Besten der Armen einmal getanzt hat. Und Staat und Gemeinde? Ja diese haben vollaus zu thun, der geistigen Noth, die das Hirn einiger Frommen vor dem Herrn martirt, zu wehren; sie bauen Kirchen und auch Dome zu zehn Millionen Mark. Man sieht, daß unter gegebenen Umständen die Wohnung an die Aeltern der unliegenden Schulen, ja vorzüglich in der Auswahl zu sein und nur solche Kinder zur Speisung vorzuschlagen, von denen sie ganz genau wissen, daß selbe zu Hause kein warmes Essen erhalten können, sehr wohl am Platz war. Zum Ueberfluß wurden die hungernden Wärmer, die mit der Wohlthat eines warmen Mittagessens bedacht wurden, auch noch selber einer Art männlichen Examen's unterzogen, das, wie zur Genugthuung berichtet wird, im ganzen befriedigend ausgefallen ist. Die Fragestellung war nach dem Berliner Tageblatt etwa die folgende: Die „Ehrename“ fragt ein schwächliches, blaßes Mädchen: „Was hast Du gestern zu Mittag gegessen?“ „Schrippe“, war die Antwort. Und Du? „Brot.“ Die Dame fragte weiter und nur das eine oder andere Kind konnte mittheilen, daß es am vergangenen Mittag noch irgend etwas Nourmes zu sich genommen habe und somit von Rechts wegen seinen Löffel Suppe zu Unrecht hinunterschluckte. Das sind die Wohlthaten und Demüthigungen, der sich hungernde Kinder zum gnadenbringenden Weihnachtstisch im christlichen Staat unterziehen müssen!

**Das gerichtliche Justizverfahren, wie es gegenwärtig in Berlin durch Aufgabe der gerichtlichen Sendungen zur Post bewirkt wird, giebt in den Außenbezirken der Stadt zu recht vielen Unzulänglichkeiten Anlaß. Die Postverwaltung hat in diesen Bezirken an verschiedenen Stellen die strenge Grenz-scheide zwischen dem Gemeindebezirk Berlin und der Nachbargemeinde im Interesse einer schnelleren Postbefreiung fallen lassen, so daß eine Postsendung von demselben Postboten befreit wird, auch wenn der Adressat aus seiner früheren, auf Berliner Gebiet gelegenen Wohnung in eine andere, auf benachbartem Gemeindegebiet belegene verzogen ist. Diese Bestimmung ist aber sehr häufig juristisch ein erheblicher Mißgriff, nämlich in all den Fällen, wo der Empfänger der Postsendung durch das Verlassen des Berliner Gebietes auch seine Eigenschaft als Eingewesener des Berliner Gerichtsbezirks Land- und Amtsgericht I verloren hat; er ist dann in den meisten Fällen der Gerichtsgewalt der erwähnten Gerichte nicht mehr unterworfen, sondern untersteht dem Land- und Amtsgericht II Berlin. In der Gegend des Zoologischen Gartens, wo auch noch die Zuständigkeit des Amtsgerichts Charlottenburg in Frage kommt, ist es mitunter besonders schwierig, einen Schuldner in gültiger Form laden zu lassen, der geschickt und rechtzeitig seinen Umzug aus dem einen in den anderen Gerichtsbezirk zu bewerkstelligen weiß, und da in jener sich zahlreiche Neubauten und noch mehr leerstehende Wohnungen befinden, so sind die verbleibenden gerichtlichen Ladungen der erwähnten Art gerade nicht selten. Die vom Publikum für den Postverkehr so viel gewünschte Befreiung der Gemeindegrenzen erweist sich für die gerichtliche Zustellung vielfach als unzulänglich.**

**Ueber die Verhältnisse im städtischen Obdach** wird uns mitgetheilt: Der Antrag zur sogenannten Palme in der Fröbelstraße ist zur Zeit still und es werden auf 2 Britchen 3 Personen vertheilt. Wer bis 7 Uhr erscheint, muß baden, die sogenannten Schaler (Lumpensammler) suchen das Asyl erst nach 8 Uhr aus, baden sich garnicht und halten das tägliche Waschen und Räumen für Nebenfache. Sie sind durchweg mit Ungeheuer behaltet und übertragen es auf die an Keimlichkeit gewöhnten Menschen.



Sollte es nicht möglich sein, im städtischen Obdach durchweg auf Reinlichkeit zu halten?

In dem Güterzug Berlin-Leipzig, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vom Anhalter Bahnhof kommend, gegen 4 Uhr Morgens in Bitterfeld eintraf, war in einem verschlossenen nach Württemberg bestimmten, dem Bahn-Pokant II gehörenden Wagen auf bisher unerklärliche Weise Feuer ausgebrochen. Der Schaden, den der Postkoffer zu tragen hat, ist sehr beträchtlich. Der Wagen ist bis auf die Räder niedergebrannt und nur etwa der dritte Teil der Ladung gerettet worden. Die Untersuchung nach der Ursache des Feuers ist in vollem Gange.

Auch ein Beitrag zu dem Ausspruch: Die Kulturangaben leiden nicht. Der Direktor der hiesigen Sternwarte hat dem „Reichsanzeiger“ folgende bezeichnende Zuschrift zur Veröffentlichung eingesandt:

Berlin, den 19. Dezember 1893.  
Der unterzeichnete Direktor der hiesigen Sternwarte, der sich seiner Zeit gemeinsam mit mehreren Kollegen für die Entwicklung der technisch-wissenschaftlichen Einrichtungen der Urania-Säulen bemüht hat, sieht sich leider veranlaßt, auf Wunsch der Särken-Gesellschaft dem Publikum mitzutheilen, daß infolge der Ungunst der Verhältnisse, durch welche die finanziellen Erträge des Säulensbetriebes bis jetzt an der vollen Entfaltung verhindert worden sind, die Fortführung eines Theils der bisherigen gemeinsamen Leistungen des Unternehmens bis auf weiteres aufgegeben werden muß.

Es werden nämlich die meteorologischen Darbietungen der Säulen auf die Ablesbarkeit der jeweiligen Thermometer, Barometer- und Hygrometer-Standes eingeschränkt werden, sodas der nächstvorangegangene Verlauf der Veränderungen dieser Angaben in der bisherigen Weise nicht mehr ersichtlich gemacht wird. Außerdem werden die Wetterkarten, die wissenschaftlichen, die satirischen und die Verkehrs-Mittheilungen, sowie die selbstthätigen Einrichtungen in Wegfall kommen, welche im Falle eines Stöberlebens oder des Eintritts einer die Viertelstunde erreichenden Abweichung einer der Uhren die theilweise Verhüllung derselben herbeiführen.

Das von sachmännlicher Seite lebhaft unterstützte Bemühen, zu Gunsten der Fortführung aller über die vertragsmäßigen Anforderungen der städtischen Konzeption hinausgehenden bisherigen Leistungen der Gesellschaft einen vorübergehenden Zuschuß aus städtischen Mitteln zu erlangen, ist daran gescheitert, daß der Magistrat jenen Mehrleistungen keinen so hohen Werth beilegt, um die Gewährung des beantragten Zuschusses für gerechtfertigt zu halten.

Der Gesellschaft bleibt also nur die Wahl, die Mehrleistungen einzuschränken, in der Hoffnung, daß sie später auf ihre bisherigen gemeinnützigen Darbietungen in vollem Umfange zurückkommen kann.

Professor Wihl. Hoerster.  
Es wird also von den „Darbietungen“ der Uraniasäulen, die seit deren kurzem Bestehen sozusagen wie das tägliche Brot von den Berlinern hingenommen wurden, so ziemlich garnichts mehr nachbleiben, was wissenschaftliche Bedeutung hätte und die Säulen werden außer durch ihre Form sich hinfort kaum von den Sitzsäulen und ähnlichen Reklamemitteln unterscheiden.

Geprisen sei aber der Magistrat, der „den Mehrleistungen keinen so hohen Werth beilegt“, sondern in weiser Voraussicht darüber wacht, daß wenn auch nicht zu wissenschaftlichen Zwecken, so aber doch zur Aufschwüchung der Stadt beim etwaigen Besuch fremder Fürstlichkeiten Geldsummen vorhanden sind.

Der verschwundene Nendant des Konsum-Vereins „Friedrichshain“, Schlichter, war stellvertretender Armen-Kommissions-Vorsitzer, Mitglied der Schuldeputation und auch Mitglied der Einkünfte-Kommission. Das Strafverfahren gegen ihn ist noch am Tage seiner Flucht von dem Vorstande des Konsum-Vereins beantragt worden. Man nimmt übrigens mancherseits an, daß Sch. sich bereits das Leben genommen habe; doch sprechen wenigstens zwei hinterlassene Briefe: In dem einen an seinen Hauswirth gerichteten schreibt er u. a.: „Ich muß Ihnen leider mittheilen, daß ich ein Kasernenko von über 3000 M. habe; ist Ruhe vor dem Zusammensturz des Geschäfts und somit meiner Existenz; ich kann dies nicht überleben.“ In demselben Sinne äußerte er sich in einem an seine Ehefrau gerichteten Briefe.

Eine ganz eigenthümliche Verwechslung von Personen ist dieser Tage im Krankenhaus am Urban vorgekommen. Der Arbeiter Eichholz, Naumnstr. 65, erhielt die Schreckensbotschaft, daß seine Ehefrau Marie in jenem Krankenhaus an Bauchfell-Entzündung gestorben sei, obgleich sie sich wohlbehalten an seiner Seite befand. Der Ehemann begab sich nun mit dem merkwürdigen Schreiben nach dem Krankenhaus, woselbst sich der Vorgang in folgender Weise aufklärte: die Frau Eichholz ist eine geborene Marie Richter und im Jahre 1864 geboren, während die Verstorbene als eine im Jahre 1855 geborene Marie Gräsel gebucht war. Als Wohnung war eben das Haus Naumnstr. 65 genannt, wo die Verstorbene nicht gewohnt hat. Man vermuthet nun, daß eine Frau Marie Blaurod, geborene Gräsel, auf die die sonstigen Angaben passen, irrthümlich unter dem Namen der Frau Eichholz in die Bücher des Krankenhauses eingetragen war.

Durch Verleihung falscher Saphire ist, wie wir gestern meldeten, das Preussische Leibhaus nicht unerheblich geschädigt worden. Diese Mittheilung ist in einem Punkte falsch, wie sich aus folgendem Schreiben ergibt, das uns von der betreffenden Gesellschaft heute zugeleitet wird. Das Preussische Leibhaus schreibt nämlich:

„Bzüglich der Notiz in Ihrer Nummer 299 von heute, nach der unsere Gesellschaft durch die Verleihung falscher Saphire nicht unerheblich geschädigt sein soll“, bitten wir Sie ergebenst, eine Berichtigung dahin bringen zu wollen, daß es sich im ganzen nur um einen Verlust von 550 M. für uns dabei handelt.“

Das preussische Leibhaus hat Recht und wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir uns gestern höchst ungeschickt ausgedrückt haben. In der jetzigen Zeit, wo die Pfandleihen dank dem herrschenden Ueberschuss rasende Geschäfte machen, sind fünfshunderttägig Markt für diese Institute nur ein Lumpenschild, dessen Verlust kaum eine andere Rolle spielt, als für den Arbeiter eine Brotkrume.

Die Josty-Brauerei-Ruine in der Prenzlauerstraße 69/70 drohte dieser Tage einzustürzen. Das kleine Häuschen ist derartig baufällig geworden, daß bereits in der letzten Zeit der Sturz von den Wänden herabfiel und zwar in solchen Mengen, daß die Passage auf dem Trottoir der Prenzlauerstraße gefährdet war. Infolge dessen ist der gelockerte Sturz zum Theil abgesehen worden, und wo dies nicht anging, sind die Wände mit Dachpappe versehen worden. Da aber auch Mauersteine Balkenlagen und der Ruine nicht mehr zusammenhalten, so mußte die Decke des Thoreinganges, wie auch das Mauerwerk in der Front der Jostystraße abgesteift werden. — Die Ruine gehört dem Magistrat.

Wie toll taste gestern Abend kurz nach 9 Uhr ein Gefährt über den Schloßplatz und die Kurfürstendamm. Die Passanten retteten sich mit knapper Noth vor dem Ueberfahrenwerden, aber an der Ecke der Poststraße fuhr der Lenker des Wagens — wie wir erfahren, der Walfabrikant S. aus der D.-Straße — mit voller Gewalt auf eine Profsche. Anstatt nun klein beigeben, wollte der augenscheinlich stark angetrunkene Lenker des Gefährts dem Trostschutzhüter ohnensich nach zu Leibe gehen. Die lebhaft erregte Menge zwang ihn jedoch, sein dampfendes Ross am Jäger fahrend, den Weg nach der Polizeiwache in der Klosterstraße anzutreten.

Auf dem Weihnachtsmarke in der Rosenbalerstraße geboren wurde vorgestern in den Abendstunden ein kleiner Erdenbürger. In einem Haussur der Rosenbalerstraße ertönte plötzlich durchdringendes Kindergeschrei. Mehrere Frauen nahmen sich der Wöchnerin — es war die Frau eines in der Essenerstraße wohnenden Arbeiters — sofort an, und brachten sie nach ihrer Beaufsung, wo sie schwer krank darniederliegt.

Dreizeh Diebe. Die Wittwe Burtig hatte als Inhaberin eines Fuhrgeschäfts einen Kollwagen im Werthe von 1500 M. auf einem Plage in der Husitenstraße aufstellen lassen. Am letzten Freitag erschienen dort drei Männer, die den Wagen eingehend besichtigten. Der Verwalter des Grundstücks glaubte, daß die Eigenthümerin ihn verkaufen wolle. Am nächsten Nachmittage fanden sich zwei der Männer mit zwei Doppelponys wiederum dort ein und fuhren angeblich im Auftrage der Frau Burtig mit dem Wagen davon. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Ein aus Sibirien entfloherener russischer Fürst zu sein, giebt ein etwa 45 Jahre alter Mann an, der sich in Gasthäusern und bei Privatpersonen einmietet und mit Hinterlassung von Schulden plötzlich verschwindet. Auf Grund der Vorspiegelungen hat er an verschiedenen Orten seine Prollereien mit Erfolg durchgeföhrt.

Der rumänische Gesandte hat sich hilfesuchend an die hiesige Kriminalpolizei gewandt. Der Rechnungsbeamte Gabriel Cohen, der bei dem Vörsenprotokoll Margaritescu in Bukarest angestellt war, ist nach Untersuchung von 6471 Frk. von dort flüchtig geworden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er seinen Weg über Berlin nehmen wird.

Das Dienstmädchen Pauline Fiedler, welches am Dienstag Abend beim Fensterputzen aus dem zweiten Stockwerk des Schausers an der Blumen- und Marlinstraße auf das Trottoir stürzte, ist bereits am Mittwoch Mittag im städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gestorben, ohne noch einmal zum Bewußtsein gelangt zu sein.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Mittags entfiel in einer Wohnung in der Alexanderstr. 15 eine Schlägerei, bei der eine Wittwe und ihr Sohn von ihrem Afermischer, Hausdiener Zubermann und dem Schneider Kühn schwer gemißhandelt wurden. Die Frau erlitt außer zwei bedeutenden Verletzungen am Kopfe einen doppelten Armbruch und ihr Sohn eine schwere Verletzung am Auge. Die beiden Thäter wurden verhaftet. — In der Weinstraße wurde Nachmittags eine Frau schwer erkrankt aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Sie hatte versucht, sich zu vergiften. — Abends lief vor dem Hause Wallstr. 2 ein etwa 30 Jahre alter Mann gegen die Pferde eines vorüberfahrenden Postwagens, wurde niedergeboren und erlitt ansehender eine Gehirnerkütterung, so daß seine Ueberföhung nach der Charite erforderlich wurde. — Im Hause Leisingstr. 45 fand ein Gardinenbrand statt.

## Gerichts-Beifung.

Ueber die Zulassung von Frauen in Vereins-Versammlungen fällt das Ober-Verwaltungsgericht am 18. d. Mts. eine für die Arbeiter sehr wichtige Entscheidung: In einer Versammlung der Verwaltungsstelle des deutschen Metallarbeiter-Vereins in Remscheid, in der über den achtstündigen Arbeitstag verhandelt wurde, hatte der überwachende Polizeibeamte unter Androhung der Auflösung die Entfernung der anwesenden Frauen gefordert. Der Leiter der Versammlung hatte diesem Verlangen natürlich nachkommen müssen, demnach aber Beschwerde beim Ober-Bürgermeister erhoben. Dieser billigte jedoch das Verhalten des Polizeibeamten, weil in der Versammlung politische Gegenstände erörtert worden seien, und daher Frauen nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 nicht hätten zugelassen werden dürfen. Nach Erschöpfung der Beschwerde-Instanzen erhob der Vorsitzende der Versammlung Klage beim Ober-Verwaltungsgericht, die durch Urtheil des ersten Senats vom 13. Dezember ex. für begründet erachtet wurde. Der Gerichtshof führte aus: Die Zulassung der Klage sei von dem beklagten Oberpräsidenten mit Unrecht angezweifelt worden. Die Anordnung, bestimmte Personen aus einer Versammlung zu entfernen, enthalte unbedenklich ein polizeiliches Gebot, das zwar zunächst nur von einem Abgeordneten der Polizei erlassen, demnach aber, indem es auf Beschwerde von dem Chef der Polizeiverwaltung beschränkt wurde, auch formell zu einer polizeilichen Verfügung geworden sei, gegen welche die gewöhnlichen Rechtsmittel der Klage und Beschwerde stattdanden. Sachlich habe die Anordnung für unbedenklich erachtet werden müssen, weil nach der Befundung der Polizeibeamten politische Gegenstände in jener Versammlung nicht erörtert worden seien. Die Besprechung über eine Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit sei als ein politischer Gegenstand nur dann anzusehen, wenn als Mittel zur Erreichung dieses Zieles eine Einwirkung auf die gesetzgebende Gewalt in Aussicht genommen werde. Handelt es sich aber, wie im vorliegenden Falle, nur um eine lokale Vereinigung der Arbeiter zum Zweck der Einwirkung auf die Arbeitgeber, so sei das keine politische Frage im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung wurde gestern von der fünften Verfassungs-Kammer des Landgerichts I gefällt. Eine Frau hatte von einem Abzahlungsgesellschafter eine Nähmaschine entnommen. Sie hatte 6 M. angezahlt und weitere Abzahlungen in Zwischenräumen von je 14 Tage versprochen. Der letzteren Verpflichtung kam sie nicht nach, worauf die Firma, auf ihren Verträge fußend, zwei Leute schickte, welche die Maschine wieder abholen sollten. Die Frau verweigerte den beiden Männern den Zutritt zu ihrer Wohnung, dieselben stießen die Frau aber bei Seite, drangen in die Wohnung und holten die Maschine heraus. Wegen dieses Verhaltens wurde gegen die beiden Angeklagten der Firma der Straf-antrag wegen Hausfriedensbruchs gestellt. Das Schöffengericht sprach die Angeklagten frei, da angenommen wurde, daß sie sich in ihrem Rechte glaubten. Der Staatsanwalt stellte in der zweiten Instanz die Freisprechung anheim, der Verteidiger plaidierte für Freisprechung. — Der Gerichtshof hob aber das erste Erkenntnis auf und verurtheilte die Angeklagten zu je 40 M. Geldstrafe. Der Vertheilung zum dessen Paragraphen konnten nur bei einer Zivilklage in Betracht kommen, daß Hausrecht müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben und ein Zwangsanspruch berechtigte Niemanden dasselbe zu verletzen. Der Gläubiger habe einfach die Mittel anzuwenden, auf welche ihn die Zivil-Prozessordnung verweise.

Wesh Unheil durch die Thätigkeit eines Winkelkonsulenten angerichtet werden kann, lehrte eine Verhandlung, welche gestern vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Arbeiter Anton Wartsch hatte sich wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. Dem Angeklagte traf in der Frühe des 7. August auf dem Dönhofsplatz einen Bekannten, der arbeitslos war gleich ihm. Sie leerten viermal die Schnapsflasche und gerieten in eine lustige Stimmung. Der Bekannte des Angeklagten verübte großen Unfug und wurde zur Wache gebracht. Wartsch erklärte, sich von seinem Freunde nicht trennen zu wollen. Er folgte mit zur Wache, und mußte wiederholt aus dem Bureau gewiesen werden. Dann machte er auf der Straße Skandal und wurde nun verhaftet. Er widerstand sich nach Kräften und mußte von vier Schutzleuten getragen werden. Nach einigen Tagen richtete Wartsch an das Polizei-Präsidium eine

Beschwerde, wonach er auf der Wache arg gemißhandelt sein wollte. Diese Behauptung soll aus der Luft gegriffen sein. Der Angeklagte gab dies im Termine halb und halb zu, er habe sich an einen Winkelkonsulenten gewendet, der die Sache weit schlimmer gemacht, als ihm geschildert worden sei. Er habe denselben später beauftragt, den Inhalt zu widerrufen; hierfür habe er noch einmal bezahlen müssen. Er bitte nur um eine möglichst milde Strafe.

Durch die Beweisaufnahme stellte sich heraus, daß von einer Mißhandlung durch die Schutzleute gar keine Rede sein konnte. Wartsch hatte nur etwa eine halbe Stunde feils unter den Augen des Polizeileutnants im Bureau zugebracht und dort zu einem energischen Einschreiten gar keine Veranlassung gegeben.

Der Staatsanwalt beantragte vier, der Gerichtshof erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Die erste Schwurgerichtstagung beim Landgericht I beginnt im kommenden Jahre bereits am 2. Januar unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hoppe. Sachen von größerer Bedeutung werden nicht zur Verhandlung gelangen.

Einen Mitleid erregenden Eindruck machte eine junge Arbeiterfrau, die 19jährige verheiratete Anna S e e r, welche gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I stand unter der Beschuldigung, durch Fahrlässigkeit den Tod ihres einjährigen Knaben verursacht zu haben. Am 23. Oktober d. J. sollte eine verstorbenen Freundin der Angeklagten beerdigt werden. Sie begab sich zu einer in der Friedensstraße wohnenden Bekannten, um von deren Fenster aus den Beisetzungsplatz übersehen zu sehen. Sie stellte sich hier mit dem Kinde auf dem Arm an das Fenster. Durch eine plötzliche heftige Bewegung des Kindes entglitt dasselbe den Händen der Mutter und stürzte aus dem zweiten Stock hinab auf das Straßenpflaster. Es starb nach kurzer Zeit infolge eines Schädelbruchs.

Der Präsident rügte die Unsitte vieler Berliner Frauen, ihre kleinen Kinder zu allen Schaustellungen mitzunehmen. Die Angeklagte gab völlig zerknirschert zu, daß sie fahrlässig gehandelt. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängnis. Der Vorsitzende rügte die Verurtheilten, sich an die Gnade des Kaisers zu wenden.

Bzüglich der drei Streichhölzer, wegen deren Entwendung kürzlich die Russen erregende Strafe von einem Tage Gefängnis verhängt sein soll, hat sowohl die Staatsanwaltschaft, als auch die Kriminalpolizei nähere Nachforschungen angestellt. Beide Behörden haben die Richtigkeit der Nachricht nicht feststellen können. Ein Gastwirth Kampmeier, der als Bestochener und Urheber der Anzeige genannt wurde, ist zwar vorhanden, er will aber von der Angelegenheit nichts wissen.

Die Frau eines hiesigen Fabrikanten S. hatte in Oberswalde mit ihrer Tochter beim Eigenthümer Ehling eine Sommerwohnung inne gehabt und aus den Betten der Wirthsleute etwa 1 1/2 Pfund Federn entwendet, um damit die mitgebrachten eigenen Betten aufzufüllen. Sie wurde zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt.

Ein alter Sünder stand gestern in der Person des dreizehnjährigen Schupfmachers Rudolf Strüch aus Neu-Weifensee wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen vor der ersten Strafkammer am Landgericht I. Der alte Mann hat im vergangenen Winter und im Frühjahr d. J. in zahlreichen Fällen kleine Mädchen im Alter von 3-5 Jahren in seine Wohnung gelockt und unzüchtige Handlungen an denselben vorgenommen. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

## Soziale Ueberblick.

An die Musikinstrumenten-Arbeiter Berlin! Kollegen! Jedem wird es wohl klar werden, wohin das vielgerühmte System der freien Konkurrenz führt. Die kleinen Betriebe verschwinden immer mehr, der Großkapitalist und die großen Magazine beherrschen den Markt. Das Kapital konzentriert sich in immer weniger Hände, das Proletariat wird immer zahlreicher. Das kleine Fabrikantentum sucht die Frist seiner Auflösung zu verlängern, auf Kosten der Arbeiter durch Herabdrückung der Löhne und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Wie das Unternehmertum vorgeht, beweist der Pianofabrikant Joseph, in Firma Mittag Nachf., welcher für sich die Ehre in Anspruch nehmen kann, der erste zu sein, der in der Pianofabrikation die Gefängnisarbeit einführt. Dieser Unternehmer läßt seine Umbau und Kassen in Straußberg im Korrektilionshause anfertigen. Der Staat hat die Verpflichtung, seine Zuchthäuser zu ernähren, der „freie“ Arbeiter hat das staatliche Recht, zu verkümmern. Welche Kunstwerke in der Musikindustrie durch eine solche Produktion hergestellt werden, kann sich jeder erklären. Zammertöne wird ein solcher Kasten genug aufgenommen haben; das ist dem Unternehmer Rebensache, wenn nur der „Profit“ recht groß ist. Kollegen! Wachtet auf! Denkt darüber nach, was soll aus Euch werden? Wollt Ihr ruhig zusehen, wie Ihr mit Weib und Kind dem Hunger in die Arme getrieben werdet? Kollegen, diese Zustände sollten für jeden denkenden Arbeiter ein Ansporn sein, sich der Organisation anzuschließen. Ein festes und einmütiges Zusammenhalten der Arbeiter vermag alles. Deshalb tretet alle Mann für Mann dem Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter Berlin bei.

Der Verein hält alle 14 Tage seine Versammlungen ab. Er gewährt Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten und unentgeltlichen Arbeitennachweis. Ferner steht den Kollegen die aus 400 Bänden bestehende Bibliothek zur Benutzung frei. Der Mitgliedsbeitrag beträgt wöchentlich 10 Pf.; also ist es selbst dem Uermislen möglich, sich anzuschließen. Nicht aus Kleinlichkeit oder persönlichen Verhältnissen haltet Euch fern. Eine geschlossene Masse wollen wir dem Unternehmertum kampfbereit gegenüberstellen.

Der Vorstand des Fachvereins der Musikinstrumenten-Arbeiter Berlin.

An die Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Schneider!

Am 11. Dezember d. J. ist der § 29 des Statuts der Schneiderkasse dahin geändert worden, daß der Wochenbeitrag um 3 Pf. erhöht wird. Da läßt sich ja nun freilich nichts mehr daran ändern. Rothwendig hat es sich aber erwiesen, daß wir mehr wie bisher bei der Verwaltung ein Wort mitreden.

Jetzt wo die Saison zu Ende ist und die angespannten Kräfte zur Ruhe kommen, fühlen wir uns alle krank, nun wird die Kasse mit ausgefaugten und ausgehungerten Simulanten überschwemmt, denn nach Aussage des Vorstandes giebt es die meisten Simulanten unter den weiblichen Mitgliedern. Meiner Ansicht nach sind es weniger Simulanten, als entkräftete und ausgeprete Arbeiterinnen. Denn die weiblichen Arbeiterinnen sind viel mehr der Willkür der Unternehmer preisgegeben, als die männlichen Arbeiter und das es viel mehr weibliche Kranken als männliche giebt, ist leicht erklärlich, da von den Kassenmitgliedern zwei Drittel weibliche Mitglieder sind. Bei diesem großen Prozentsatz der weiblichen Mitglieder ist es nun auch unsere Pflicht, uns mehr um die Verwaltung der Kasse zu kümmern. Freitag, den 29. Dezember ist bei Feuerstein, Alte Jakobstraße, eine Delegirtenwahl. Unsere Aufgabe muß nun sein, recht viel weibliche Delegierte zu wählen, damit auch wir Vertreterinnen in der Kasse haben, die für die Rechte ihrer Kolleginnen eintreten. Die Wahl der Delegirten geschieht durch Stimmzettel und erweist es sich als notwendig, daß wir eine Liste der zu wählenden Delegirten aufstellen. Wir fordern deshalb diejenigen Mitglieder, die zwei Jahre und darüber der Kasse angehören und gewillt sind, ein dreitägiges Amt zu über-



nehmen, auf ihre Adresse, wenn möglich auch die Buchnummer, an Frau Selma Schwarz, Wienerstr. 68, vorn 4 Tr., oder an die Unterzeichneter zu senden.

Frau Emma Reimann, Brangelstr. 53, v. 4 Tr.

Der Wiener Bildhauerstreik wurde am 3. Dezember für beendet erklärt; über die wenigen Firmen, welche die Forderungen nicht bewilligen, wird die Sperre verhängt.

Einen glänzenden Sieg im Kampfe um ihr Brot errangen 54 Fein Spinnerinnen einer Wiener Spinnerei. Sofort, nachdem ihnen angekündigt worden war, daß ihr so schon länglicher Lohn noch um 2 Gulden wöchentlich gekürzt werden sollte, legten sämtliche Frauen einmütig die Arbeit nieder, verließen die Fabrik, wählten ein Komitee und stellten nun ihrerseits Forderungen. Diese bestanden in Beibehaltung des bisherigen Lohnes, Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften bei Stillstand der Maschinen (bisher hatten sie beim Gang der Maschine ihr Frühstück und Besperdrot hinunterwürgen müssen). Des weiteren mußte sich der Fabrikant verpflichten, vor Ablauf von 6 Monaten keine der am Streik beteiligten Frauen dieserhalb zu entlassen. Die Entschlossenheit und Einmütigkeit der Frauen, sowie der Umstand, daß durch den Streik der Spinnereien, alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik, ungefähr 600, feiern mußten, bewirkte, daß das Memorandum, welches Dienstag überreicht wurde, schon nachmittags genehmigend unterschrieben wurde. Und somit haben die Spinnerinnen einen vollständigen Sieg errungen.

Ein Weihnachtsgeschenk. Die Firma A. Hedmann, Steingut-Fabrik in Annaburg, Regierungsbezirk Halle, hat den bei ihr beschäftigten Dreher eine Lohnreduzierung von 5-10 pCt., den Maler eine solche von 5-25 pCt. per 2. Januar 1894 angekündigt mit dem gleichzeitigen Bemerkten, wer damit nicht zufrieden sei, sollte am 15. Dezember seine Kündigung einreichen.

Die Arbeiter haben darauf hin in einer am 12. d. M. stattgefundenen Versammlung, zu welcher telegraphisch ein Vertreter des Vorstandes der Porzellanarbeiter verlangt und anwesend war, einstimmig beschlossen auf eine Lohnreduzierung nicht einzugehen. (Vor gar nicht langer Zeit erst war eine solche vorgenommen worden, welcher sich die Arbeiter fügten.)

Am anderen Morgen versuchte eine gewählte Kommission unter Zuziehung des Vorstandsvertreters nochmals Rücksprache behufs gütlicher Beilegung der Differenz zu nehmen, wurde aber von der Firma gar nicht vorgelassen. — Es haben am 15. d. M. sämtliche Dreher (68) gekündigt, die Maler (21) wurden am 13. schon, weil sie sich der Reduzierung nicht fügten, gekündigt und treten somit sämtliche Dreher und Maler der Steingut-Fabrik Annaburg am 2. Januar 1894 in den Ausstand. Porzellanarbeiter! Haltet den Zugzug strengstens fern!

Den Mannheimer Arbeitslosen wurde die Forderung eines Tagelohnes von 2,30 M. bei den Notstandsarbeiten seitens des Stadtrates abgelehnt. Die Arbeiter sollen auch dieses Jahr, wie früher, in Kollektiv-Kaffee ausgeführt werden. Auch eine Erhöhung des Alltagslohn wurde abgelehnt, nur den in weiterer Entfernung Arbeitenden eine Zulage von 20 Pf. zugebilligt. Gegen 200 Arbeitslose haben sich, trotzdem unter dem Arbeitsmodus und dem geringen Lohnsatz tatsächlich nur wenige Groschen zu verdienen sind, sofort gemeldet. „Natürlich“, so bemerkt unser Mannheimer Bruderorgan hierzu, „ind daß die Arbeitslosen Mannheimer noch lange nicht alle. Wie mancher ist infolge mangelnder Kräfte, infolge von Krankheit, Ungewöhnlichkeit in solchen Positionen zu dieser Arbeit nicht fähig. Viele aber auch tragen sich noch mit der

Hoffnung, irgend wo anders Unterkunft zu finden und lassen daher das Gend lieber erst bis zur Weige, ehe sie für wenige Pfennige ihre Gesundheit auf's Spiel setzen.“

Für die zwei Aufsichtsbereize der Fabrikinspektion, welche auf das Großherzogthum Hessen entfallen, werden von der hessischen Regierung bei der Kammer insgesamt 14 970 Mark gefordert. Eine wahre Lappalie gegenüber der Erhöhung der Gehalte der Oberforstmeister und Forstmeister, die jährlich bis zu 4800 M. neben sehr beträchtlichen Bureau-, Pferde-, Fourage- und Transportkosten erhalten, um weitere 14 053 M. Also eine Gehaltserhöhung für die ohnehin gut besoldeten höheren Forstbeamten von gerade derselben Höhe, als für die ganze Fabrikinspektion aufgewandt werden soll. Offenlich wird die Mehrheit der Kammer anderer Meinung sein.

Ankündigung des sächsischen Stickeri-Verbandes. Der Zentralverband der Stickeri-Industrie in Sachsen hat beschlossen, vom Jahre 1894 an die Bestimmungen über den Verbandsverkehr außer Kraft zu setzen, da von dieser Zeit an viele Mitglieder und Maschinen (ein Drittel des Bestandes) auscheiden und unter diesen Umständen der Verband nicht mehr im Stande ist, seine Aufgaben zu erfüllen.

Der Herr Lieutenant amüsiert sich! Das „Hamburger Echo“ bringt folgende, für die Moral unserer adligen Kriegerkaste recht bezeichnende Notiz: „Der Lieutenant von Rheinbaben von der 2. Kompagnie des 76. Regiments ist zu fünf Tagen Stubenarrest verurtheilt worden, weil er — ja, das ist so eine eigene Sache. Geht dann am Sonnabend, den 2. d. M., die 18 Jahre alte Tochter eines in St. Pauli wohnenden Tischlers zu Halle und kommt weder am Sonnabend, noch am nächsten Sonntag nach Hause. Der Vater des Mädchens, ängstlich geworden, sucht den jungen Mann auf, mit dem seine Tochter ausgegangen, und erfährt dort, daß sie mit einem anderen Mann, einem flotten Länger, nach Hause gegangen sei. Der flotte Länger sei ein Lieutenant gewesen, der das junge Mädchen dann heimlich durch das Offizier-Kasino nach der Kaserne eingeschmuggelt haben sollte. Das wollte zwar dem Vater nicht recht einleuchten; er machte sich aber doch mit seinem Sohne auf den Weg. Man zeigte ihm in der Kaserne auch das Zimmer des Herrn Lieutenants v. Rheinbaben mit dem Bemerkten, daß dieser wohl das Mädchen bei sich haben würde. Auf sein Klopfen erschien der Herr Lieutenant, soll aber nach der Aussage des Vaters die Anwesenheit des Mädchens geleugnet haben. Sie war aber da und wurde von ihrem Vater mit nach Hause genommen, dem sie erzählte, daß sie erst von dem Herrn Lieutenant betrunken gemacht und dann mit nach seinem Zimmer genommen worden sei. Bezeichnend ist übrigens ein Auspruch von mehreren Soldaten, die vom Korridor aus den Verhandlungen des Tischlers mit dem Lieutenant zuhörten. Als Ersterer mit seinem Sohne und der Tochter die Kaserne verlassen wollte, sagte man ihm, es sei gut, daß einmal Angehörige eines Mädchens sich selbst um die Sache kümmern und das H... nest einmal ausgenommen würde. — Schneidiger Offizier, der Herr Lieutenant v. Rheinbaben, was?“

Die einzige Schande in den Augen der Spießbürger fällt nach ihrer Moral natürlich auf das leichtsinnige Mädchen. „Der Lieutenant“, heißt es, „kann man es gar nicht verdenken!“ Natürlich wird der Herr v. R. in aristokratischen Kreisen nach dieser pikanten Affäre nur noch um so mehr Erfolg bei den Damen haben. Die Vorgesetzten des Herrn Lieutenants scheinen die Angelegenheit auch nicht viel anders aufgefaßt zu haben. Man distirte dem Schwerenöther — fünf Tage Stubenarrest! Wahrscheinlich zu seiner Erholung. Wenn ein Soldat das geringste Versehen macht, ist ein Lieblings-Kasernenwort: „Die Kerle muß man hoch nehmen, daß ihnen die Schwarte

knack!“ Dem Lieutenant wird während seines Stubenarrestes die Schwarte kaum geknackt haben. Aber das Opfer seiner Verführungskunst war ja auch nur eine Tochter des Volkes!

Einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage leistete vor kurzem der Magistrat von Kattowich, indem er den Hausbesitzern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach in einer Bekanntmachung zurief, sie möchten sich hüten vor Zuziehung armer Familien mit vielen Kindern. Diese seien oft nicht in der Lage, die Miete zu zahlen, fielen dann der Armenkasse zur Last und verursachten dadurch der Stadt nicht unbedeutende Kosten. — Gut ab vor solcher Sozialreform! Wirklich ein probates Mittel. Man schließe die Stadtkasse, lasse keine Armen mehr herein, die Wohlhabenden bleiben hübsch unter sich, mühten aber auch, wenn sie nicht auf ihren Geldsäcken verhungern wollten — selbst arbeiten und damit erfahren, daß ohne Arbeit keine neuen Werthe entstehen.

Zum Krankenversicherungs-Gesetz. Nach einem Entscheid des Obergerichtes ist eine körperliche Mißbildung an sich keine Krankheit, sondern wird es erst, wenn sie ärztliche Behandlung nothwendig macht. Die Bestimmung des § 26 Abs. 4 Nr. 2 des Krankenversicherungs-Gesetzes vom 15. Juni 1883 (jetzt § 26a Abs. 2 Nr. 2 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892), daß Mitglieder, welche sich die Krankheit vorzüglich zugezogen haben, das statutenmäßige Krankengeld gar nicht, oder nur theilweise zu gewähren ist, findet auch Anwendung, wenn ein Kasienmitglied sich einer Operation unterzogen hat, um einen Schönheitsfehler zu beseitigen oder um eine Beschränkung seiner Erwerbsfähigkeit zu heben.

Aus dem Reichs-Versicherungsamt. Am 2. Mai 1892 war der Sohn des Fuhrers H. im Begriff, mit seinem mit Steinen beladenen Wagen die Ecke der Friedrich- und Puttkamerstraße zu passiren. Er fiel dabei vom Wagen und wurde überfahren. Es entstand ein bedeutender Aufschuß, welcher eine Verkehrsstörung zur Folge hatte. Ein Dienstmann Böttner erhielt von einem Schuttmann den Auftrag, das Fuhrwerk des Verletzten nach der Polizeiwache zu fahren. Böttner, welcher diesem Auftrage nur widerwillig Folge leistete, hatte das Unglück, daß er ebenfalls vom Wagen fiel, überfahren und schwer verletzt wurde. Böttner machte später Entschädigungsansprüche gegen die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft geltend. Letztere lehnte indes jede Rentenzahlung ab, da sie der Ansicht war, daß die Handlung, durch deren Vornahme Böttner verunglückt ist, nicht im Interesse des Fuhrwerksbetriebes, sondern auf Anordnung eines Polizeibeamten im Interesse des öffentlichen Verkehrs geschehen sei. Mit seinem Appell an das Schiedsgericht hatte Böttner auch kein Glück, dagegen ist, wie der „Führ.“ mittheilt, das Reichs-Versicherungsamt nach mehrmaliger Verhandlung zu einer dem Kläger günstigen Auffassung gelangt. Die Borentscheidung wurde als unzutreffend aufgehoben und die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt.

In London hat dieser Tage auf Einladung des Gemeinderaths eine Versammlung von Vertretern der einzelnen Distrikte stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, eine Deputation an die Regierung zu entsenden, um dieselbe aufzufordern, sofort Schritte zu ergreifen, der weitverbreiteten Beschäftigungslosigkeit entgegen zu arbeiten. Als wirksamstes Mittel soll empfohlen werden, den Bau von Nebenbahnen in Angriff nehmen zu lassen. Mit diesem Projekt würde nicht nur dem Mangel an Arbeit in etwas abgeholfen, sondern würde auch der Landwirtschaft durch Vermehrung und Verbilligung der Transportmittel dauernden Vortheil bringen.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Für den Weihnachtstisch empfehlen wir das

# Kunstblatt

welches bereits in der Waisfest-Zeitung als Mittelbild gebracht wurde, und das nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßgabe — Blattgröße 68x47 cm, Kartongröße 95x73 cm — in seiner Kupferätzung ausgeführt ist. Das Bild heißt

## Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem ist es für jedes Proletarierheim ein würdiger

### Zimmerschmuck.

— Preis: Drei Mark. —

Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb porto- und einballagefrei effektiert.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

## Sophastoff-Reste

in Nips, Damast, Crepe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Morquets spottbillig!  
Proben franko! 5150L\*

Emil Lefèvre, Berlin S.,  
Oranienstraße 158.

Strickgarne, Strumpfswaren, Handschuhe, gestrickte Westen von 2,50 M. an, Unterjacken, Normalhemden, Unterhemden, Cravatten, Bragen, Manschetten, Wäsche aller Art, Gardinen, Teppiche, Bett-Vorleger, Bettdecken, wollene Schlafdecken etc.

### Gummischuhe.

Carl Braun, Berlin S.,  
Kottbusser Damm 5.  
Bitte genau auf die Firma zu achten.

### Teppiche!! Portieren!! Gardinen!! Steppdecken!!

kauft man am billigsten in der Fabrik von  
**J. Brünn, Markt 4.**  
Stadtbahnhof Gärse.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
2. Beuth-Strasse, Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Für den Weihnachtstisch empfehlen wir:

# Buch der Freiheit.

Gesammelt und herausgegeben von  
**Karl Wendell.**

Zwei Bände, je 20 Bogen umfassend, à Mark 1,75  
elegant in Prachtband gebunden, komplet Mark 5,—

Diese Sammlung der gedankenreichsten und formenschönsten deutschen Freiheits-Lieder von Goethe bis auf die Dichter des jüngsten Deutschland hat ihren politischen und literarischen Werth in der Person des Herausgebers verbürgt, der als Dichter wie als Freiheitskämpfer in der Deutschen Arbeiterwelt seit langem und beständig bekannt ist. — Das „Buch der Freiheit“ sollte jeder Genosse erwerben, dessen Herz für Freiheit und Schönheit schlägt. Für die kommende Festzeit kann es kein schöneres und passenderes Festgeschenk geben als das „Buch der Freiheit“.

Nach außerhalb nur gegen vorherige Einsendung des Betrages und 30 Pfg. für Porto oder gegen Nachnahme. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen  
Buchhandlung des „Vorwärts“

## Damen-Mäntel

neuester Mode  
sollen schleunigst Hälfte des Preises ger.  
werden in der Fabrik Seydelstr. 21.

## Charlottenburg.

Zum Weihnachtstisch  
empfehle Herren- und  
Damen-Uhren in Gold  
u. Silber, Regulatoren,  
Wand- u. Wecker-Uhren.  
Gr. Ausw. in Gold-  
waren, Kettens, auch in Double  
und Nidel.  
O. Meibaum, Kucherstr. 1.

Wir anerkannt reelle und that-  
sächlich billigste Einkaufsquelle  
des Süd-Ostens für

## Gold-, Silber-, Alfenidewaren (Eig. Fabr.)

goldene u. silberne Uhren  
empfehlen sich

**H. Gottschalk,**  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
37 Admiral-Strasse 37

## Pelzwaaren

Einzelverkauf 5135L\*  
zu Engros-Preisen  
direkt in der Fabrik von  
**Goebel & Reinecke,**  
Stallschreiber-Strasse 50/51, 1 Treppe,  
Ecke Alexandriner-Strasse.  
Bestellungen und Reparaturen billig.

## Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4485L\*  
am hiesigen Plage wie bekannt  
**grösste Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billige  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindl. Rohtabaks sind am Lager.  
A. Goldschmidt,  
**Oranienburgerstr. 2.**

Kanarienvögel, Vogel-  
bauer, große Auswahl,  
billig, Schnelle, Invalidenstr. 7.  
A. Goldschmidt,  
Kanarienhäue 730b  
von 4 M. an, Baum, Chorinerstr. 53,  
Quergeb. 3 Tr., nur nach 5 Uhr Abends.

## Kleider- Stoffe

zum Geschenk  
**Hauskleid 3,60**  
Foulé, reine Wolle, 6 Rtr. 8,50  
in allen neuen Farben.  
A. Wronkow, Berlin S.,  
Oranienstr. 162.

Freunden u. Gen. emp. ich meinen tägl.  
Fleischverf. v. Rind, Kalb u. Hammel-  
fleisch zu den billigsten Preisen. Frau  
J. Schulze, Eisenbahnhalle, Stand 15.\*

Ritterinstitut 8 Stunden 4 M. Januar  
Schülerkonzert. Albrecht, Dresdener-  
straße 8, am Kottbuscherthor. 8895\*

Werthen Genossen empfehle mein  
Licht, Teifen u. Petroleumlager.  
53588\* W. Wolff, Jossenerstr. 19.

## Wald-Vögel

aller Arten zu den billigsten Preisen,  
sowie echte Parzer Kanarienvögel von  
5 Mark bis 10 Mark. 53592\*  
F. Schnelle, Stalitzerstr. 132.

## Restaurant „Zur Gleichheit“

Andreasstr. 26.  
Jeden Sonnabend und Sonntag:  
Familienkränzchen, verb. m. ersten  
und weiteren Vorträgen. Saal f. Ver-  
samml., Vereine u. Festlichkeit, jed. Art.  
nebst verb. Kegeln, noch einige Tage  
frei. Jeden Sonnabend u. Sonntag:  
Gänge-Ausschieben. 40 in- und  
ausländische Zeitungen liegen aus in

## F. Wilke's Restaurant

„Zur Gleichheit“, Andreasstr. 26.







Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuth Straße 2.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung:

# Protokoll

über die

## Verhandlungen des Parteitag

der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Köln vom 22.-28. Oktober 1893.

ca. 18 Bogen 8° — elegant broschiert

Preis 40 Pfennig.

Die Verhandlungen des Kölner Parteitages dürften wegen ihrer Bedeutung das lebendigste Interesse eines jeden Parteigenossen in Anspruch nehmen. Die erschöpfenden Verhandlungen über die Gewerkschafts-Bewegung sind überaus wichtig und ihre Kenntnis nach dem stenographischen Bericht jedem Parteigenossen notwendig. In Rücksicht darauf und auf den zudem hohen agitatorischen Werth und die dadurch wünschenswerthe Massen-Verbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufspreis — 40 Pfennig pro Exemplar bei sorgfältiger, geschmackvoller Ausstattung — festgesetzt.

Die Versendung erfolgt gleichzeitig nach allen Plätzen Deutschlands. Porto und Frachten zu Kosten der Besteller.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bei Aufträgen von Auserhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto 10 Pfg. extra).

### Presskohlen.

Marke Centrum, anerkannt beste Heizkraft, wenig Asche gebend: 590M  
6 Zoll = 16 cm lang 5.— M. pro Tausend,  
7 = 18 „ 6,25  
frei Keller, mit Fuhrlohn und Packen.  
Probekohlen gratis frei Haus.  
Frischeisen & Co.,  
Kottbuser Ufer Nr. 30.  
Comptoir: Wienerstr. 18.



### Knaben- u. Mädchen-Garderobe.

Nach beendeter Engros-Saison werden in meinen Detailgeschäften die noch vorhandenen bedeutenden Vorräthe zu jedem Preise ausverkauft. Es befinden sich Mädchen-Mäntel von 4 M., Kleider von 2,25 M., Jaquets von 2 M., Knabenpaletots und Anzüge von 3 M. an darunter. Einzelne Knabenhosen und Jaquets 1,50 M. Hüte, Mähen, sowie alle ins Kinder-garderobefach gehörigen Artikel, vom Baby bis zum Patsch, und auch für erwachsene junge Herren. 906b

### Moritz Meyerstein.

1. Geschäft: Rosenthalerstraße Nr. 45.  
2. Geschäft: Chausseestraße 10 und 11.

### Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der seinen Bedarf an Winter-Paletots, sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen, Westen u. s. w., ferner Stiefeln, Hüte, Wäsche, Betten, gold- und silberne Herren- u. Damen-Uhren, Waschkessel, Meise- und Holzkofter u. s. w. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes reichhaltiges Lager in Alt und Neu, auch werden versäufene Pfänder verkauft.

A. Wergien, Schneidermeister,  
und Partie warenhändler,  
127 Skalitzer-Straße 127  
Bestellungen nach Maß werden billig und gut ausgeführt.  
Bitte recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 5055L\*

### M. Schäfer,

Hollmannstraße No. 43,  
Ecke d. Alexandrinenstraße:  
735L

Wäsche-,  
Tricotagen-,  
Weiss- und  
Wollwaaren-

### Weihnachts-Verkauf

zu aussergewöhnl. billigen Preisen

### !! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in- u. ausländische Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt  
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung,  
Brunnenstr. 185.

### Spiel-Waaren

anerkannt billigste Bezugsquelle. Von den billigsten bis zu den feinsten Sachen. 52178\*

A. Wronkow,  
Berlin S., Oranienstr. 162.  
Massen-Artikel für Verlosungen u. Bescherungen.

### Anständige Belohnung.

Am 11. December III. Klasse Wannesebahn-Zug 9<sup>1/2</sup> Uhr Vorm. in Berlin 1 Band „Nachtigall, Afrika-Reisen“ liegen gelassen. Abzugeben Köthener-Strasse 31, Hof rechts 1 Tr., Comptoir. 890b

### Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich folgende Erscheinungen meines Verlages:  
Märchenbuch für die Kinder des Proletariats. 160 Seiten mit 5 Bunt-druckbildern in elegantem Einband . . . Preis 1 Mark.  
Epizel auf Reisen. Ein neues Gesellschaftsspiel. Preis 75 Pf.  
Gekrönte Häupter. 1-5. Elegant gebunden. Preis 1,50 Mk.  
53461\* Hans Baake, City-Passage.

Einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

### Rum,

echt und Façon, Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.

### Punsch-Extract, Glühwein-Extract, Echt Stonsdorfer,

Literflasche Mark 1,60, 5 Liter Mark 7,50.

Likör à Ltr. 1,20, 5 Ltr. 5,50, 10 Ltr. 10,—, 50 Ltr. 47,50, 100 Ltr. 90,—.

### Eugen Neumann & Co.,

Inhaber:

6a. Belle-Alliance-Platz 6a.  
Neue Friedrichstr. 81. Oranienstr. 8.

Einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

### Brauerei F. Happoldt.

Berlin S., Hasenhaide 3238. Fernsprech-Amt IV, 9115.

Empfehle in Flaschen und Gebinden frei Haus:

F. Happoldt's Münchener Bier

24 Fl. <sup>1/10</sup> Ltr. 3 Mk., sowie 30 Fl. <sup>1/100</sup> Ltr. Inb. 3 Mk.,  
<sup>1/2</sup> Co. 3,50 Mk., <sup>1/4</sup> Co. 7 Mk.,  
ebenso mein

### Lagerbier hell

30 Fl. <sup>1/10</sup> Ltr. Inb. 3 Mk., <sup>1/2</sup> Co. 3 Mk., <sup>1/4</sup> Co. 6 Mk.

und erbitte mir geschätzte Aufträge.

Um zum Fest prompt bedienen zu können, ersuche um ge-fällige rechtzeitige Bestellung.

Schachtungsvoll

F. Happoldt, Brauereibesitzer.

70/1



Die Firma besteht seit 1873.

Grosse

### Weihnachts-Messe!

Die schönsten Kinderkleider u. Jacken

für Mädchen jeden Alters, sowie

Morgenröcke, Unterröcke, Blousen u. Schürzen

Grosse Auswahl, billige Preise!

### Ausverkauf

von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen

Verkaufspreises.

Reste und einzelne Roben

spottbillig.

BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

### Mehl (von renommirtester Dampfmühle)

Sülsenfrüchte, Backobst, franz. Pflaumen, Gebr. Kaffee, Cacao, Chocoladen u. s. w. u. s. w.

Nur direkte Bezüge.

Detail-Verkauf zu en gros-Preisen.

Nur beste Qualitäten.

Bei Bestellungen von 5 M. frei Haus.

14. Brunnenstraße 14.

### A. Lust.

6395\*

Federwaaren und sämtliche Schulutensilien empfiehlt  
R. Kohlhardt,  
3, Brandenburgstrasse 3.

902b

### Gut-Engros-Geschäft.

parterre rechts.

691b

### Spielwaaren, Märchenbücher,

### Alvin Sussmann, Holzmarkt-Straße 38,

Größte Auswahl in dieser Branche.

Steife Herrenhüte von à 2-2,50 M. | Weiche Herrenhüte von à 2-3 M. | Cylinder-Hüte von à 5-10 M.  
Prima Qualität, | Kinder- u. Burschenhüte von à 1-2 M. | Chapeaux-Clagues von à 8-12 M.  
" mit eleg. Ausstattung, à 3 M. | La Herren-Haarhüte, weiche u. steife, à 5 M.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Max Gading in Berlin SW., Beuthstraße 2.



### Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, Androasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Androasplatz

### Kinderwagen,

größtes Lager Berlins. Muster höher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

### E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a,

Moabit.

Eigenwaaren- und Werkzeug-Handlung.

### Große Auswahl prakt. Festgeschenke,

z. B. Tischmesser und Gabeln, Taschenmesser, Scheeren, Kaffeemühlen, Platten, Waagen, Heizapparate, Laubsäge- und Werkzeug-Kästen, Schlittschuhe, Schlitten. 5380L\*

Luftgewehre, Teschins, Jagdgewehre u. Revolver, Tisch- und Hängelampen.

### E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a,

Moabit.

(Fernsprecher; freie Zusendung.)

### Musikinstrumente.

Violinen, Gitarren, Flöten, Fithern, Crommeln, Spieldosen, Mundharmonika's, Concertina's etc. Besonders empfehle meine 1, 2, 3 und 4 reihigen Harmonika's in jeder beliebigen Holzart und Stimmung.

C. Eibich, Instrumentenmacher, Hoppenstraße 30.  
Reparaturen und neue Stimmungen in anerkannt guter Ausführung. 968b

### Magazin für Haus- und Küchengeräthe PAUL KREBS

als praktische und nützliche Weihnachtsgeschenke empfehle:  
Fleischhack- und Wringmaschinen, Grotschneide- und Reibe-Maschinen, Küchenwagen, Fährmehler, Ofenvorsetzer, Kupfer- und Messinghessel, Hausapothecken, Gewürzschränke, Servirbretter mit u. ohne Einlage, Nidelpatlirte Kaffee- u. Theeservice, Theekessel in Nickel u. Emaille, Nidelpatlirte Cigarettes u. Brothörbe, Schlitten u. Schlittschuhe, Kinder-Hobelbänke, Laubsägekästen, Solinger Stahlwaaren.

### Neu! Der Weihnachtsmann. Neu!

Weihnachtsbaumfass mit Wasserbehälter, 10 Kilo schwer, vermeidet das Umfallen des Baumes, die Feuergefahr sowie das Abfallen der Nadeln.

### Neu! Weihnachtsbaum-Schraublichter! Neu!

Kochmaschinen, Werkzeugkasten, Zinnsoldaten.

### Emaillewaaren zu Fabrikpreisen.

Nr. 42 Grüner Weg. Berlin O. Grüner Weg Nr. 42.

### M. W. Walter,

Zenghoffstraße 3.

Neue Sülsenfrüchte billigst.

Mehl 52778\*

5 Pfd. 65 Pf., 5 Pfd. 65 Pf., 5 Pfd. 1,10 M.

Neues Pflaumenmus 2 Pfund 35 Pf.

Neue Pflaumen 2 Pfd. 35 Pf.,

2 Pfd. 45 Pf., 2 Pfd. 55 Pf., 2 Pfd. 75 Pf.

Zucker, fein und grob, 2 Pfd. 55 Pf.

Thür. u. Braunsch. Fleischwaaren.

Walen-Schmalz à Pfd. 60 Pf. Sauer-

Tohl à Pfd. 5 Pf. Salon-Oel 1 Liter 18 Pf. Petroleum 1 Liter 15 Pf.